21.)

1978
N
35

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-169290-p0001-0

Das Christ-Adeliche Tugend-Mapen Eines seelig sterbenden Christen-Ritters,

Wurde/
Als
Der weyland Hochwohlgebohrne Herr/
H E R R,

Christ. Hein. von Wülcknitz,

Erb-Herr auff Volckstedt und Benndorff,
Am 20. Martii, des 1720. Jahres/ frühe ein Vierthel auff 5. Uhr/
nach ausgestandener schweren Leibes-Kranckheit/ in Seinem
Erlöser JESU seelig entschlaffen/
Und Deßen entseelter Cörper/
Den 13. April, des Abends/ in Begleitung vieler
Hoch-Adelichen und andrer Personen/
In das
Wülcknitzische Erb-Begräbniß,
In der Kirchen zu Volckstedt/
beygesetzet wurde/
Des folgenden Tages/ bey Volckreicher Versammlung/
Aus dem hierzu vorgeschriebenen Texte/ Ps. LXXIII. v. 25. 26.
In einer
Leich- und Gedächtniß-Predigt
vorgestellet
Und auff Begehren zum Druck befördert
Von
M. Christian Ehrenfried Hermannen,
Pastore Substituto zu Volckstedt.

Eißleben druckts Andr. Clajus/ Mannßfeldl. Consist. und Gymn. Buchdrucker.

UNIV.-U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE
Kapsel 78 IV 35 (21)
AK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-169290-p0004-8

Der
Hochwohlgebohrnen Frauen,
FRAUEN

Eleonoren

gebohrnen von Bustedt/

Des weyland
Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN

Christoph Heinrichs von Wülcknitz/

Erbherrn auff Volckstedt und Benndorff,
Hinterbliebenen Höchstschmertzlich Betrübtesten
Frau Wittwen.

Denen
Hochwohlgebohrnen Herren,
HERRN
Gottfried Erdtmann von Wülcknitz,
HERRN
Carl Wilhelm von Wülcknitz,
HERRN
Heinrich Lebrecht von Wülcknitz,
Des weyland
Hochwohlgebohrnen
Herrn von Wülcknitz
hinterlassenen
Herren Söhnen.

Denen
Hochwohlgebohrnen Fräulein,
FRAEULEIN
Cathärinen Sophien von Wülcknitz,
FRAEULEIN
Hedwig Eleonoren von Wülcknitz,
Des Weyland
Hochwohlgebohrnen
Herrn von Wülcknitz
hinterlassenen
Fräulein Töchtern.

Dem

Hochwohlgebohrnen

HERRN/

Herrn Gottlieb Lebrecht von Wülcknitz/

Bey

Seiner Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit/

dem Hertzoge zu Sachsen-Weißenfelß/

Hochbestalten Cammer-Juncker/

wie auch

Schloß- und Ambts-Hauptmann

zu Sangerhausen/

Erb-Herrn auff Bendorff und Volckstedt/

Des Weyland

Hochwohlgebohrnen

Herrn von Wülcknitz

Im Leben hertzlich geliebtesten einzigen

Herrn Bruder.

Denen
Hochwohlgebohrnen Frauen/
FRAUEN/
Sybillen Catharinen gebohrnen von Wülcknitz,
verwittweten von Hering,
FRAUEN
Euphrosinen Christinen gebohrnen von Wülcknitz,
verwittweten von Hacken,
Des Weyland
Hochwohlgebohrnen
Herrn von Wülcknitz
hertzlich geliebtesten
Frauen Schwestern,
der gantzen
HochAdelichen
Wülcknitzischen
FAMILIE

übergiebet diese Leich- und Gedächtniß-Predigt mit angehängtem hertzl. Wunsche/ daß der Allerhöchste GOTT/ der da betrübet und auch wiederum erfreuet/ der da niederschläget und auch wiederum auffrichtet/ Sie allerseits/ mit dem heylwertigem hertzstärckenden Balsam seines göttlichen Trostes erqvicken/ dergleichen empfindliche Trauer-Fälle an der gantzen Hochadel. Familie förderhin/ nach seinem heiligem Willen/ in Gnaden abwenden/ Ihnen dargegen gelindere Verhängniße verleihen und nach dem Becher der Trübsaal/ lauter Freuden-Wein reichen und einschencken wolle/ ein der gantzen Hochadel. Wülcknitzischen Familie zu Gebeth und Hochachtung

verbundenster Diener
M. Christian Ehrenfried Hermann/
Past. Subst. Volkst.

J. N. J.

Suspirium

DAs walte GOtt, der unsers Lebens Krafft ist. Das walte JEsus CHristus, der Fürst des Lebens, ja das Leben selbsten. Das walte der lebendige Geist des HErrn, der uns wiedergebohren und zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat. Dieser dreyeinige GOtt gedencke an uns in dieser Stunde, er tröste uns, er laße sein Antlitz leuchten über uns, so genesen wir. Amen!

Exordium generale.

MAn wird ihn nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester! Man wird ihn nicht klagen: Ach Herr, ach Edeler! Dieses, andächtige und zum Theil, nach dem unerforschlichen Willen unsers GOttes, hoch und sehr schmertzlich Betrübte, sonst aber allesamt hertzlich geliebte Freunde GOttes in Christo JEsu unserm HErrn, dieses war das Göttl. Straffgerichte, welches, nach dem Munde des Prophetens Jeremiä, über den gottlosen König in Juda, den Jojakim, ergehen solte. Die Bedrohung des Prophetens lautet also: Man wird ihn nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester! Man wird ihn nicht klagen: ach Herr, ach Edeler!

Jer. XXII. v. 18. Wir wollen uns allhier mit Erzehlung des sündlichen Wandels, welchen dieser Jojakim geführet, nicht aufhalten, sondern nur berühren, was GOtt, seiner Boßheit wegen, vor Straffe über ihn beschloßen und verhänget hatte. Nemlich, da wars nicht genug, daß seine Feinde das Jüdische Reich mit Kriege verwüsten muſten, sondern GOtt machte zuletzt, als er sich gantz und gar nicht beßern wolte, das gar aus mit ihm selber, daß er durch die Assyrer seiner Land und Leuthe, seiner Güther und Schätze, seiner Ehren und Freyheit kläglich beraubet, und mit Ketten gebunden gen Babel gefangen geführet wurde, allwo er, in seiner Gefangenschafft, elendiglich verstorben, nicht beweinet, nicht beklaget, sondern zur Stadt hinaus geschleiffet und unbegraben vor die Thore geworffen worden. Und auff dieses, über die Leiche des gottlosen Jojakims, an statt Königlicher Beerdigung, von GOtt, zur Straffe und aus gerechter Rache verhängte entsetzliche Spectacul ziehlet auch der Prophete Jeremias, wenn er spricht: **Man wird ihn nicht klagen: ach Bruder, ach Schwester! Man wird ihn nicht klagen: ach Herr, ach Edeler!** Denn so ist ja zu allen Zeiten ein ehrliches Begräbniß vor die höchste und letzte Ehre, das aber, wenn man unbegraben liegen bleibet, und von niemand begleitet noch beweinet wird, vor die höchste Schande, vor ein nicht geringes Unglück geachtet, und selbsten vom Heiligen Geiste mit dem schimpflichen Nahmen eines Esels-Begräbnißes betittult worden. Denn, obzwar denen Verstorbenen mit dem Gepränge wenig gedienet ist, so erlangen sie doch hiermit ein öffentliches Zeugniß ihres Christlichen Verhaltens bey denen noch lebenden, dadurch ihr Nahme in dem Buche der Redlichen angeschrieben und hernach nimmermehr ausgelöschet wird. Die aber noch leben, werden dadurch angereitzet, daß sie sich auch der Tugend befleißigen, damit ihnen dergleichen Ehre, nach ihrem Tode, gleichfals wiederfahren möge. Derowegen, als dorten die Patriarchen ihren 147. jährigen Vater, den Jacob, zu seiner Ruhe-Stätte begleiteten, führeten sie bey der Tennen Atad große und bittere Klage, weshalben auch der Orth, der Egypter Klage, genennet wurde. Gen. L. v. 10. 11. Und so könte ich mancherley Gebräuche anführen, wie man mit denen verblichenen Cörpern umzugehen,

und sie theils mit Pracht und Gepränge, theils mit Wehklagen und Thränen ihrer Ruhestätte einzuverleiben pflegen; Allein, was achte ich fremde Thränen, da ich mit gegenwärtigen zuthun habe? Was bekümmere ich mich um andere Leichen? da ich eingesarget und in seiner Grufft stehen sehe den erblaßeten Leichnam des Weyland **Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Christoph Heinrichs von Wülcknitz**, gewesenen Erb-Herrn auff Volckstedt und Bendorff, welcher nach dem unwandelbahren Rathschluße des Allerhöchsten, am vergangenen 20. Martii, des ietztlauffenden 1720sten Jahres, nach überstandener schweren Kranckheit, frühe ein viertel anff 5. Uhr, gnädigl. auffgelöset, und darauff der entseelte Cörper, gestern Abends, hier ins Gottes Haus, in das hierzu eröffnete Erb-Begräbniß beygesetzet worden. Ach! welche Thränen sehe ich da! Ach! welche Klage höhre ich da! Denn gleichwie der Christ-Adeliche Tugend-Wandel des seeligst verstorbenen und die ruhmwürdige unermüdete Ubung in der geistlichen Ritterschafft von dem gottlosen Wesen, des zwar dem Geblüthe nach Edelen, aber dem Gemüthe nach unedelen Jojakims so weit entfernet war, als etwa das Licht von der Finsterniß unterschieden seyn, und dieselbige übertreffen mag: Also wars auch nicht möglich, daß hier hätte eintreffen sollen, was über den Jojakim beschloßen war, und der Jeremias im Nahmen des HErrn ankündigen muste, mit diesen Worten: **Man wird ihn nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester! Man wird ihn nicht klagen: ach Herr, ach Edeler!** Im Gegentheil heißet es ietzo vielmehr, nicht nur: **Ach Bruder! ach Herr! ach Edeler!** sondern auch: **Ach Vater! ach liebster Gemahl!** und so mehr.

Ach liebster Gemahl! Also klaget die gegenwärtige **Hochwohlgebohrne Frau, die Hoch- und schmertzlich betrübte Frau Wittwe**, welche über den klagens-würdigen Hintritt ihres treu- und hertzlich liebgewesenen **Ehegemahls** fast untröstbahr ist, nachdem der

allwaltende GOtt nunmehro zum Drittenmahle über sie verhänget hat, daß die Krone ihres Hauptes abgefallen und sie zu einer Elenden und Trostlosen geworden, über die alle Wetter der Trübsahl gehen. Die Naemi trug dergestalt Leid, als ihr nur Ein Mann gestorben war, daß sie nicht mehr Naemi h. e. meine Lust, sondern Mara, h. e. traurig und bitter heißen wolte. Denn, sprach sie, der HErr der Allmächtige hat mich gedemüthiget und betrübet. Ruth. I. v. 20. 21. Was soll ich nun sagen? da ich hier eine solche Naemi vor mir sehe, die das Wittwen Leid zum Drittenmahl erfahren. Da erblicke ich ein rechtes Mara, ein gantzes Meer voll bitterer Saltz-Thränen. Wenn dem Turtel-Täublein der Gatte genommen wird, so soll es traurig stehen, also, das die Gelehrten darzu schreiben:

Die nocteque gemo:

Bey Nacht und Tage
Ich immer klage.

Und solche Klage führet auch die **Hochbetrübteste Frau Wittwe.** Sie winselt wie ein Kranich u. Schwalbe, und girret, wie eine Taube, mit dem Hißkia Es. XXXVIII. v. 14. Ihr Anliegen ist: Ach die Helffte meiner Seelen ist dahin!

Ach mein Gemahl ist todt,
Mein Hertze leidet Noth.

Wenn dorten der Ertz Vater Jacob eines dreyfachen Betrübnißes gedencken will, welches er an seinen Kindern erlebet, so bricht er wehmüthig aus: Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wolt ihr auch hinnehmen, es gehet alles über mich. Gen: XLII. v. 36. Gleiche Gallen-bittere Worte höre ich auch aus dem Munde der **Hochbetrübten Frau Wittwe** erschallen, welche zwar nicht über den Verlust dreyer Kinder, iedoch über die Einbuße dreyer Ihr vermählter Ehe-Herren bekümmert ist. **Mein Stammer**, spricht Sie, ist nicht mehr vorhanden, **mein Trostgk** ist nicht mehr vorhanden, **meinen Wülcknitz** hat der Tod auch dahin genommen, es gehet alles über mich. Aber, was saget

GOtt

GOtt der HErr? Allen betrübten und darbey frommen Wittwen läßer er zum Troste wißen, er wolle mit Rath, Schutz, Trost und Hülffe Mannes-Stelle bey ihnen vertreten: Er wolle ihr Richter seyn, der ihnen recht schaffe, Ps. LXVIII. v. 6. Er wolle ihre Gräntze bestätigen und sie seegnen. Prov. XV. v. 25. Ja, er wolle die Trübsahls-Thränen von ihren Augen abwischen, wie er an der Wittwe zu Nain thät, deren ihn jammerte, die er tröstete. Luc, 7. VII. v. 13.

Ach wertheſter Herr Vater! Alſo höre ich weiter klagen die sämbtliche Hochadeliche Junge Herrschafft, **die auch Hochwohlgebohrnen Herrn und Fräulein, des seeligſt Verſtorbenen Herrn Söhne und Fräulein Töchter.** Je zärtlicher und hertzlicher ihnen die Vater Liebe geweſen, ie schmertzlicher iſt auch nun ihre Betrübniß, welche Sie über den frühzeitigen Todes Fall Ihres nunmehro **Wohlſeeligen Herrn Vaters** empfinden. Wenn die Sonne untergegangen iſt, pflegen die Blumen ſich zuzuſchließen und ihr Haupt zu neigen: Alſo, da gegenwärtige **Hochadelichen Kinder**, als noch meiſtentheils in zarter Blüthe ſtehende Blumen, die Sonne Ihres Hochadelichen Hauſes untergegangen ſehen, ſtehen Sie betrübt und kläglich. Als jene Heydniſche Jungfrau, die Theſſalia, das Abſterben ihrer Mutter vernahm, wegen Entlegenheit des Orthes aber, dem ihr zu Ehren angeſtellten Leichen-Begängniße perſönlich nicht beywohnen kunte, ſchickte ſie ihren Freunden, einen mit ihren eigenen Thränen angefüllten Schwamm, mit dieſen Worten: Corde & lacrimis proſequor, h. e.

Abweſend folg' ich ihr zur Grufft,
Mit Thränen aus der Hertzens-Kluft.

Auff gleiche Weiſe bezeugen noch vielmehr ihre Kindliche Pflicht mit Thränen diejenigen, die bey dem wohlverdienten **Ehren-Gedächtniße Ihres Wohlſeeligen Herrn Vaters** vorietzo zugegen und voller Beſtürtzung ſind. Corpore, corde & lacrimis proſequuntur, h.e. **Perſönlich folgen Sie zur Grufft,**
Mit Thränen aus der Hertzens Kluft.

Doch/ was helffen ihnen solche Zähren? Ein Zeichen sind sie zwar der Kindlichen Liebe und Ehrerbiethung; allein billig muß hierinne Maaße gehalten werden. Denn derjenige/ den Sie betrauren/ befindet sich anietzo in solchem Zustande/ welcher mehr einen Glück-Wunsch/ als Ach- und Klag-Geschrey verlanget. Nun ist es zwar freylich ein Hartes/ wenn Kindern/ sonderlich unerzogenen/ diejenigen entrißen werden/ auff welche sie nächst GOtt/ alles Heyl/ allen Trost gesetzet; allein/ wo ist iemahls ein Creutz/ durch welches GOtt nicht etwas nützliches suche? Derowegen/ wie die Camillen-Blume sich immer mehr ausbreitet/ iemehr sie gedrücket wird/ und die Palmen immermehr wieder die Last streben/ iemehr sie belästiget werden: Also wißen auch Christliche Hertzen am großmüthigsten und standhafftigsten zuseyn/ wenn sie am allermeisten mit Trübsahl gedemüthiget und niedergeschlagen werden/ in Erwegung/ daß GOtt das ihnen zugeschickte Elend am nutzbarsten zumachen wiße/ wenn es am empfindligsten zu werden scheinet.

Ach theurester Bruder! Also klagen des Seeligst Verstorbenen sämbtliche Hochadeliche Geschwister/ als deßen eintziger **Hochwohlgebohrner Herr Bruder/ bey Seiner HochFürstl. Durchlauchtigkeit/ dem Hertzoge zu Sachsen-Weißenfelß/ hochbestallter Cammer-Juncker/ wie auch Schloß- und Amts-Hauptmann zu Sangerhausen/ Erb-Herr auff Bendorff und Volckstedt/ und denn die Hochwohlgebohrnen Frauen Schwestern/ verwittwete Frauen von Kering und Macken. Ach theurester Bruder!** ruffen Sie dem **Wohlseeligen** in Seine Grufft nach/ und sagen/ wie David von dem Jonathan: Es ist uns Leid um dich/ lieber Bruder/ wir haben große Freude und Wonne an dir gehabt/ deine Liebe ist uns sonderlicher gewesen/ denn Frauen-Liebe. 2. Sam. I. v. 26.

Ach Herr! ach Edeler! Diese bewegliche Trauer-Klage führen letzlich alle respectivè hohe Anverwandten in Vetter- und Schwägerschafft/ wie auch die gantze hochlöbl. Ritterschafft dieser Grafschafft Mannßfeld/ und sonsten

sten alle diejenigen/ die mit dem Hintritte des nunmehro **Wohlseeligen** einen Freund/ einen Patron und Wohlthäter verlohren haben. Alle sind über diesen Fall bestürtzet: alle bekennen sich betrübt und traurig: alle wünschen von Hertzen/ daß GOtt dieses strenge Verhängniß noch auff eine Zeitlang verhütet und den **Seeligst Verstorbenen** nicht so frühe aus unserm Mittel gerißen hätte. Doch/ was zuthun? Wir müssen allesamt den weisen und unerforschlichen Rath unsers GOttes erkennen und bedencken/ was GOtt unserm weyland **Hochwohlgebohrnen Hrn. von Wülcknitz** hierdurch vor Gutes erwiesen. Er hat Ihn weggerafft vor dem Unglück/ welches vielleicht noch über unsern Häuptern schwebet: Er hat ihn gebracht zu den Häusern des Friedens/ in sichere Wohnungen und zur stoltzen Ruhe. Daselbst wird keine Klage mehr gehöret; sondern ein Jubel-Geschrey nach dem andern stimmen/ unter Himlischer Music die Heil. Engel und Seraphinen/ ja alle seel. Himmels-Bürger an. Sie bewillkommen mit Freuden die theureste Seele/ die nunmehro vor dem Throne GOttes in Wonne und Herrligkeit triumphiret. In solchem seeligen Zustande achtet Er unser Klagen nicht/ sondern vergniget und erfreuet Sich ohn Unterlaß bey GOtt/ gleicherweise/ wie/ auff Seinem Sterbe-Bette/ alle Sein Wünschen einzig und allein nach GOtt gieng/ wie Er alle/ so wohl Seine eigene Kranckheits-Schmertzen/ als auch die Thränen-Schmertzen derer Seinigen/ nebst Verachtung alles Irrdischen/ in Gedult und Gelaßenheit/ bey Seite setzete/ und nur bey GOtt/ bey seinem Heylande Christo JEsu zu seyn/ sehnlich Verlangen trug. Derowegen Er auch vor andern sonderlich die Worte Assaphs zu Seinem Leichen-Texte erwehlete: HErr/ wenn ich nur dich habe/ so frage ich nichts nach Himmel und Erden/ wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht/ so bist du doch/ GOTT, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil. Solchen von Ihme selbst vorgeschriebenen Worten nun/ in der Furcht des HErrn/ also nachzudencken/ daß es so wohl zu Ehren des Allerheiligsten GOttes-Nahmens/ als auch **denen Höchst-schmertzlich Betrübten** zum Trost/ uns aber allen zu seeliger Erbauung gereichen möge/ so wollen

wir GOtt um den Beystand und kräfftige Mitwürckung seines Heil. und guten Geistes anflehen / und dieses in einem gläubigen und stillem Vater Unser. ꝛc.

Texts. Ps. LXXIII. v. 25. 26.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht, so bist du doch, GOtt, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

Exordium speciale. Allerseits Andächtige / zum theil Hoch- und schmertzlich Betrübte / sonst aber insgesamt hertzl. geliebte Freunde GOttes in Christo JEsu unserm HErrn.

Es ist einem iedweden unter uns bekannt, welcher gestalt Käyser / Könige / Fürsten / Grafen / Frey-Herrn und dergleichen hohe Standes-Personen / ja alle / so Adel- und Ritterlichen Geschlechtes sind / ihre sonderbahre Schilde / Helm und Wapen führen / theils den Ursprung ihrer Familie, theils ihre Güther und Herrschafften / theils auch eine tapffere Ritterthat / oder sonsten etwas Denckwürdiges zu bemercken / und also ein Geschlechte von dem andern zu unterscheiden. Welches aber anietzo weitläufftig auszuführen unseres Zweckes nicht ist. Doch mit wenigen von dem Ursprunge solcher Schild und Wapen etwas zugedencken / so ist zumercken / daß dieselbe entweder selbst ausgedichtet / bedacht / erwählet und angenommen / oder aber von andern / sonderl. von denen Obern gegeben worden. Daß anfänglich ein jedweder selbst ihme sein eigen Wapen / wie ihme solches am besten gefallen / ersehen und angenommen habe / solches ist leichte zugedencken / wie etwa noch heutiges Tages die Kauff- und Handels-Leuthe ein gewis-

ses Merckmahl haben/ ihre Wahren und Brieffe damit zu bezeichnen/ auch die Notarien ihre eigene Notariats-Siegel führen/ und gleichergestalt etwa gantze Städte und Gemeinden ihnen besondere Wapen erwählet und hernachmahls dieselben haben bestätigen laßen. Als aber nach u. nach die Regiments-Verfaßungen immermehr in Ordnung gerathen/ hat sich auch Niemand mehr selbsten ein Adeliches noch Ritterliches Wapen, vielweniger Schild/ Helm und Helmdecke zugebrauchen/ ohne der hohen Obrigkeit Vorbewust und Vergünstigung/ unterstehen dörffen. Dahero denn Kayser und souveraine Könige/ als die Höhern und Würdigern/ die Macht und Gewalt alleine haben, solche Ritterliche und Adeliche Ehrenzeichen/ Wapen/ Schild und Helm andern/ wem und wenn sie wollen/ mitzutheilen/ auch/ nach Gelegenheit und aus genugsamen Ursachen zuverändern und zuverbeßern. Um welche Zeit aber es zum ersten auffgekommen, dem Adel nicht nur allein Schild und Helm/ sondern auch gewiße Wapen oder Bildniße in das Schild und auff den Helm zu geben/ wird meines Wißens nirgends ausdrücklich gesetzet. Herodotus giebet zwar vor/ es solle solches zu allererst bey denen Caribus in Asia auffgekommen seyn; Allein ein anderer Scribent gedencket/ daß der große Alexander/ aus Rath und Anleitung seines Præceptoris des Aristotelis, denen/ so sich im Kriege vor andern herfürgethan/ solche Wapen und Fahnen solle gegeben haben. Es sind auch sonsten etliche tieffsinnige Leuthe der Meinung gewesen/ der Patriarche Jacob sey der erste/ der seinen Zwölff Söhnen Schild und Wapen ausgetheilet habe/ und dem Ruben einen fließenden Waßerstrohm in sein Schild gesetzet: Dem Simeon in das eine Feld seines zertheilten Wapens ein blutiges Schwerdt: Dem Levi einen Ochsen: Dem Judä einen ruhenden Löwen: Dem Sebulon ein Schiff am Ufer des Waßers: Dem Isaschar einen Esel: Dem Dan ein Roß/ um deßen einen Hinter-Fuß sich eine Schlange geschlungen: Dem Gad einen reißenden Löwen: Dem Aßer ein Brodt: Dem Naphthali einen Hirsch: Dem Joseph ein Einhorn: Dem Benjamin einen Wolff: Und diese Gedancken nehmen sie aus dem Testamente des Patriarchen Jacobs/ welches Moses Gen. XLIX. beschrieben. Ob nun zwar dieses eine bloße Muthmaßung ist/ die wir in ihrem Werthe be-

ruhen laßen; so ist es dennoch mehr als zu gewiß, daß schon vor alten Zeiten ein iedwedes Adeliches Geschlechte sein eigen Erb-Wapen gehabt haben muß. Wie solches aus der Historie von dem Theseo, deren Ovidius Lib. VII. Metam: gedencket, kan erwiesen werden, da des Thesei Vater, Ægeus, welcher sonst damahls seinen Sohn nicht gekant, sein Erb-Wapen an deßelben Schwerdte in dem Helffenbeinernen Hefftе wahrgenommen, als er ihme das Trinck-Geschirr mit dem Giffte zugerichtet.

Sumpserat ignara Theseus data pocula dextra,
Cum Pater in capulo gladii cognovit eburno
Signa sui generis.

Wie aber nun von alten Zeiten her, die Wapen in diese und jene Nation, in dieses und jenes Land und Provintz, insonderheit in dieses und jenes Haus und Geschlechte gekommen, solches dürffte vorjetzo zu erzehlen wohl nicht thulich seyn; maßen unser Absehen nur ist, von dem Hoch-Adelichen **Wülcknitzischen Wapen**, welches auch der nunmehro **Wohlseelige, und weyland Hochwohlgebohrne Herr, Herr Christoph Heinrich von Wülcknitz, Erb-Herr auff Volckstedt und Bendorff**, Zeit Lebens geführet, etwas zu berühren. Es zeiget aber daßelbige **einen mit drey Blättern grünbelaubten Wein-Reben, wie auch über dem offenen Helme eine göldene Krone.** Woher dieses Uhralte und nunmehro von vielen Seculis her rühmlich florirende Geschlechte einen Wein-Reben in das Wapen bekommen, solches kan ich, in Ermanglung genugsamer Nachricht, eben nicht wißen; Allein die göldene Krone hat ihre sonderbahre Ursachen, und ist zum Andecken der Ritterl. Tapfer- und Geschicklichkeit, welche bereits vor 555. Jahren, ein Edeler Ritter, Matthias von Wülcknitz (wovon hernachmahls die angeführten Personalia ein mehrers geben werden,) in einem zu Zürch im Schweitzer-Lande angestellten Turnier sehen laßen, über den offenen Helm, an statt der sonst gewöhnlichen Decke gesetzet, und also dieses Wapen um ein merckliches verbeßert worden. Derowegen

gen dieses Insigne nicht bloß als ein Geschlets-sondern auch als ein Tugend-Schild anzusehen ist. Soll ich meine theologische und moralische Anmerckungen hierbey machen; so wird Christus in Heil. Göttl. Schrifft zu unterschiedenen mahlen mit einem Weinstocke / und seine Jünger und Nachfolger mit denen Weinreben verglichen / wie er denn selbsten spricht: Ich bin der Weinstock / ihr seyd die Reben: Wer in mir bleibet / und ich in ihm / der bringet viel Frucht: Deñ ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. XV. v. 5. Ist nun Christus der Weinstock / und wir / die wir Christum angenommen haben / sind die Wein-Reben; so gebühret es uns auch / mit Glaube und Liebe / ihme anzuhangen und fruchtbahr zu seyn in guten Wercken / nicht anders / als der Reben an dem Weinstocke hänget / von ihme Safft und Krafft bekömt / und zu iedermans Ergötzung / grünet und blühet. Der offene Helm / welcher unter denen auf viel- u. mancherley Arth gestalteten Helmen vor den besten gehalten wird / ist vornem. ein Zeichen des Ritter- und Adel-Standes. Solches Adel-Standes gedencket auch die Heil. Schrifft / als darein wir / durch die Wiedergeburth / in der Heil. Taufe / versetzet werden. Da werden wir aus GOtt gebohren / und selbsten Kinder des Allerhöchsten Himmels-Königes. Dieses ist gewißlich ein solcher Adel und Hoheit / der allen andern Dignitæten und Würden weit vorzuziehen ist; sonderlich / wenn wir uns darbey maintenniren / und nicht durch Unglauben und sündliche Lasterhafftigkeit uns deßelben wiederum verlustig machen / sondern den Heiligen Geist / der den Adels-Brieff gleichsam in unser Hertze leget / und unserm Geiste Zeugniß giebet / daß wir GOttes Kinder sind / so viel möglich / bey uns zuerhalten suchen. Deñ allein die / welche der Geist GOttes treibet / sind GOttes Kinder / Rom. VIII. v. 14. Wie offte wird auch der Geistl. Ritterschafft erwehnet? Da wir iedoch nicht mit Leiblichen sondern mit Geistlichen Feinden / mit der Sünde / dem Teuffel / der Welt und unserm eigenen Fleisch und Blute zu streiten und zu kämpffen haben. Worbey denn auch keine fleischliche / sondern lauter Geistl. Waffen erfordert werden; als da sind der Helm des Heyls / der Pantzer der Gerechtigkeit / das Schild des Glaubens / und das Schwerdt des Geistes / wie solche Waffen Paulus berühret Eph. VI. v. 14. 16. 17. Wer nun seinen Helm würdig träget / und seiner

Ritterschafft gemäß, sich tapffer erweiset, auff den wartet auch die göldene Krone.

Denen die kämpffen,
Ritterlich dämpffen
Das Fleisch und die Welt,
Wird GOtt zu Lohne
Geben die Krone,
Die nimmer verfällt.

Solche Krone ist das ewige Leben. Diese wird niemand gegeben, er kämpffe denn recht. 2. Tim: II. v. 5. Es ist die hochschätzbahre Krone, dagegen Davids-Krone, die er von Rabba und denen Ammonitern gewonnen, welche am Gewichte einen Centner Goldes und Edelgesteine hatte. 2. Sam. XII. v. 30. Ja, dagegen des Römischen Pabstes dreyfache Krone für Koth und Unflath zu achten. Es ist die Sieges-Krone, deren sich der sterbende Paulus versichert, sagende: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. 2. Tim. IV. v. 7. 8.

Alles nun, was in diesem Wapen gebildet ist, alles, was darunter moralisch- und sittliches verborgen steckt, das ward von unserm weyland **Hochwohlgebohrnen** nunmehro aber **Wohlseeligen Herrn von Wülcknitz** in das Werck und in die Ubung gebracht. Er hieng an Seinem JEsu, und war mit ihm vereiniget, wie der Rebe mit seinem Weinstocke. Solche Vereinigung zu unterstützen und zu erhalten, vermied Er nicht allein iederzeit, was ihn von Seinem Heylande abwendig machen kunte, sondern suchte auch, wenn Er durch Menschliche Schwachheiten von JEsu geschieden zu seyn vermeinte, die Vereinigung auffs neue, in dem hierzu eingesetzten Bundes- und Liebes-Mahle, und genoß, wie sonsten andächtig und fleißig, also auch kurtz vor Seinem seeligen Ende, nebst dem Leibe Christi, auch sein Heil. Blut unter dem Gewächse des Weinstocks. Zu dem Ende seufftzete Er auch so offters in Seiner Kranckheit:

Meinen JEsum laß ich nicht,
Weil Er sich vor mich gegeben,
So erfordert meine Pflicht,
Kletten weiß an ihm zu kleben.
Er ist meines Lebens Licht,
Meinen JEsum laß ich nicht!

Nach nichts mehr gieng Sein Verlangen, als von dieser Welt abzuscheiden und ewig dort bey seinem Heylande Christo JEsu zuseyn. Sein Wunsch hieß:

Kom̃, o Christe, kom̃ mich auszuspannen,
Löß' mich auff, und führe mich von dannen
Bey dir, o Sonne,
Ist der frommen Seelen Freud' und Wonne.

Ey welch ein standhaffter Ritter war Er nicht auch in Seinem Anfechtungs, in Seinem Creutzes, in Seinem Todes-Kampff? Er stritte mit offenen Helme, also, daß Er keine Gefahr scheuete, biß Er endlich die Krone, als ein auffgesetztes Kleinod darvon brachte, und von JEsu, mit ewigen Sieges-Palmen, im Himmel beehret wurde. Hier ward Sein Wort erfüllet, welches Er kurtz vor Seinem Ende redete, da Er auff Befragen, wie Er Sich befände, antwortete: Mir ist gantz wohl. Und freylich wohl.

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon,
Mit Ruhm und Danckgeschreye,
Den Sieg und Ehren-Lohn.
GOtt giebt dir selbst die Palmen,
In deine rechte Hand,
Und du singst Freuden-Psalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Aber, es verzeihen mir alle diejenigen, welche Ritterlichen Standes und mit uhralten Geschlechts- und Ordens-Wapen vor andern privilegiret sind, daß ich anietzo zubehaupten suche, alle Menschen in der Christenheit, alle, die Sich von JEsu nennen, haben gleichfals ihr eigenes

dens-Wapen / nemlich den gecreuzigten JESUM. Der Heyland selber spricht / daß das Creutz der Christen Kenn-Zeichen sey. Luc. XIV. v. 27. In der Heil. Tauffe haben sie unter das Fähnlein Christi geschworen / sind zu Rittern des Creutzes gemacht / und mit dem Zeichen des Heiligen Creutzes beydes an der Stirn und an der Brust bezeichnet worden. Nebst solchen Ordens-Wapen aber / führen sie auch / wenn sie anders recht Christl. gesinnet seyn / ein Gott-gefälliges Tugend-Wapen / welches so mancherley Sinn-Bilder und Symbola præsentiret / so mancherley Arthen und Eigenschafften Christlicher Tugenden vorkommen. Ich / liebsten Seelen / will anietzo ein solches Tugend-Wapen vorstellen / welches ein iedweder Christ / als ein geistlicher Ritter / auff seinem Tod- und Sterbe-Bette ihme vorstellen / und solches mit seinem Exempel bestätigen muß. Gleicherweise / wie wir solches Bildniß an einem Sterbenden so wohl geist- als leiblichen Ritter / dem weyland **Hochwohlgebohrnen Herrn / Hrn. Christoph Heinrich von Wülcknitz** erblicken / und von Ihme in der That / andern zum Spiegel und Muster erfüllet sehen. Denn / gehen wir in die / von Ihme selbst / aus sonderbahrer bey Sich befundener Hertzens-Andacht und Gottgelaßenheit / vorgeschriebene Textes Worte / so düncket mir / mahlet uns darinnen der Assaph ein solches Tugend-Wapen vor die Augen / daß / wer deßen Bildniß / wie im Leben und Wandel / also auch im Tod und Sterben ausdrücket / vor einen tugendhafft-lebenden / insonderheit aber vor einen Christlich- und seelig sterbenden Ritter passiren kan. Nemlich / er verlanget eine gläubige Sehnsucht nach dem Himmel / eine Christ-geziemende Verachtung der Welt und einen getrosten Muth in aller / vornemlich aber der Todes-Noth. Dannenhero wir auch beherzigen wollen

Propositio. **Das Christ-Adeliche Tugend-Wapen eines seelig sterbenden Christen-Ritters,**

als in welchem wir erblicken:

Partitio. **I. Eine sich gen Himel schwingende Seele,**

welche ausruffet:

HErr / wenn ich nur dich habe /

II. Ein vor der Welt Eitelkeit verschloßenes Auge, mit dem Beyworte:

Ich frage nichts nach Himmel und Erden.

III. Ein mit Blut und Balsam trieffendes Hertze, mit der Uberschrifft:

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht/ so bist du doch/ GOTT/ allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

Votum. ZU aber/ o GOtt/ der du der Seelen eintzige Zuflucht bist/ führe uns bey dieser Andacht ab von dem Irrdischen/ und gieb/ daß wir dich und deinen Willen erkennen/ und alle Trübsal geduldig überwinden. Sey unsers Hertzens Trost und unser Theil/ wie wir auff dich hoffen. Amen!

Tractatio. O haben wir denn/ andächtige und zum Theil/ nach dem Willen GOttes/ **Hoch u. sehr schmertzlich Betrübte,** sonst aber allesambt hertzlich geliebte Freunde GOttes in Christo JEsu unserm HErrn/ mit einander zu erwegen **das Christ-Adeliche Tugend-Wapen** eines seelig-sterbenden Christen-Ritters/ in welchem wir erblicken 1. **eine sich gen Himmel schwingende Seele,** welche ausruffet: HErr/ wenn ich nur dich habe. Hierbey fället uns in die Augen nicht nur die Seele/ die sich gen Himmel schwinget/ sondern auch der Himmlische HErr/ zu den sie sich schwinget/ und denn endlich die Flügel/ wormit sie solches Schwingen verrichtet. **Die Seele/ die sich gen Himmel schwinget,** haben wir (N.) anzusehen, einmahl als wegen ihrer Beruhigung bekümmert/ ferner als wegen ihrer Beruhigung versichert/ und

(a.) letzl. als zu ihrer Beruhigung eilend. **Bekümmert ist zuvörderst die Seele, wegen ihrer Beruhigung.** Denn sehen wir die vorhergehenden Worte dieses gantzen 73. Psalms an, so stehet der Assaph gleichsam zwischen Thür und Angel, daß er fast nicht weiß, wohin er sich kehren soll, Ruhe vor seine Seele zufinden. Betrachtet er das Glück derer Frommen, so scheinets ihme umsonst zu seyn, daß ihr Hertz unsträflich lebe, und sie ihre Hände in Unschuld waschen, indem sie geplaget sind täglich und ihre Straffe alle Morgen da ist vers. 13. 14. Hingegen muß er mit Verdruß und Wiederwillen gewahr werden, daß es denen Gottlosen so wohl gehe, denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leuthe, und werden nicht, wie andere Menschen geplaget. Sie sind glückseelig in der Welt und werden reich. vers. 4. 5. 12. Diese ungleich ausgetheilten Fata nun, die so wohl wieder die göttliche Verheißung, als auch wieder GOttes Gerechtigkeit zu lauffen schienen, bekümmern den Assaph dermaßen, daß er sich anfangs nicht entschließen kan, welches zuerwählen das beste sey, ob es dienlicher sey, sich zu denen Frommen oder zu denen Gottlosen zu wenden, ob es rathsamer, es mit der Welt oder mit dem Himmel zuhalten, an dem Irrdischen zu kleben, oder das zu suchen, das droben ist. Ja bey nahe wäre es mit ihm dahin gekommen, daß ihn solcher Kummer an dem Schwingen zu GOtt gehindert, hingegen aber verursachet hätte, die Welt-Liebe dem göttl. und himmlischen Tugend-Wandel vorzuziehen. Wie er denn selbsten bekennet: Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte bey nahe geglitten. v. 2. Also, liebsten Zuhörer, pfleget es noch immer zugehen, daß sich eine fromme Seele ängstiget, wenn sie ihren schlechten Zustand in der Welt, ihr Creutz und Elend behertziget, und dargegen derer gottlosen Glück, Reichthum und Wolleben täglich gröber werden siehet. Ey dencket sie, ich habe meinen GOtt für Augen und im Hertzen, ich bemühe mich, nach seinem Wort und Gebothen zu leben, ich creutzige mein Fleisch sambt den Lüsten und Begierden, und bleibe darbey gleichwohl arm, elend und verachtet, und habe von meiner Frömmigkeit und Gottseeligen Wandel nichts

zu

zu Lohne/ als lauter Unglück und Verfolgung. Hingegen die Gottlosen/ die GOtt und sein Wort verachten/ die dem Satan und der Welt dienen/ haben alles voll auff/ und die Menge. Sie nehmen zu/ sie versuchen GOtt und es gehet ihnen alles wohl hinaus. Mal. III. v. 15. Allein/ wie der Assaph/ als er in das Heiligthum GOttes gieng und bey dem Auffmercken auff das Ende gewahr ward/ daß die Gottlosen zu Boden gestürtzet und plötzlich zu nichte würden/ daß sie untergiengen und ein Ende mit Schrecken nähmen v. 18. 19. Da hingegen Israel/ h. e. alle Gläubige und Frommen/ mitten in ihrem Jammer/ GOtt dennoch zu ihrem Troste behielten v. 1. und durch deßen Tröstungen endlich reichlich wiederum ergötzet würden. Wie/ sage ich/ der Assaph alsdenn auff einmahl sich an GOtt zu halten schlüßig ward/ sagende: Dennoch bleib ich stets an dir: denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath/ und nimmest mich endlich mit Ehren an/ v. 23. 24. Also und nicht anders lernen alle fromme Christen bey ihrem Creutz und Wiederwärtigkeiten erkennen/ daß sie mit ihrer Frömmigkeit GOtte keines weges etwas abverdienen/ daß es auch eben keine zeitliche Glückseeligkeit sey/ die GOtt denen/ die ihm vertrauen/ umb Christi willen aus Gnaden zugedacht habe/ und daß sie dahero nicht allemahl nach ihrem Rath und Willen/ der offtmahls gantz unbedachtsam/ sondern vielmehr nach GOttes Rath und Willen/ der ihnen aber unbekañt und öffters wundersam ist/ geleitet werden/ durch Ehre und Schande/ durch gute und böse Gerichte 2. Cor. VI. v. 8. Womit es iedoch so ein Ende gewinne/ daß sie es nicht nur ertragen können/ sondern auch GOtt davor zu rühmen und zu preisen hohe Ursache haben. Denn endlich findet sichs doch/ daß ein mercklicher Unterscheid sey zwischen dem Gerechten und Gottlosen/ zwischen dem/ der GOtt dienet und dem/ der ihme nicht dienet Mal. III. v. 18. Ja/ daß ein Denck-Zettel geschrieben sey für die/ so den HErrn fürchten/ und an seinen Nahmen gedencken/ daß er sie zu Ehren mache/ und sättige sie mit langem Leben/ und zeige ihnen sein ewiges Heyl. Hierbey nun werden sie deßen **mehr als zu gewiß versichert**/ daß die Beruhigung (B.)
für ihre Seele bey Niemand anders zu suchen sey/ als bey

GOtt im Himmel. Und also gehet es ihnen nicht anders/ als dem heil: Augustino, welcher von sich schreibet: Meine Seele gewan einstens Flügel/ sie schwang sich hin und her/ und suchte ihre Ruhe/ ihr Vergnügen/ unter denen Creaturen. Sie fragte den Erdboden/ und alles was drauff war: könnet ihr mich befriedigen? Sie fragte das Meer/ und alle deßelben Gründe und Tieffen: könnet ihr mich beruhigen? Sie fragte die Lufft und alle deren fliegende Einwohner: könnet ihr mich vergnügt machen? Sie fragte den Himmel/ Sonne/ Mond und Sterne: könnet ihr mich beseeligen? Endlich fragte sie das gantze Gebäude Himmels und der Erden: Ist denn nichts unter euch/ das mich in Zufriedenheit setzen könte? Aber alle miteinander antworteten einmüthiglich: Nein/ mit lauter Stimme. Da kehrete die Seele wieder umb/ als Noä Täublein/ schämete sich ihres Irrthums/ und erkennte vor gewiß/ daß keine Ruhe zufinden sey/ ohne allein in der Höhe/ über dem Irrdischen und bey GOtt im Himmel. Und weiln denn die Seele deßen gewiß ist/ daß nemlich Niemand mehr

(y.) Vergnügen geben könne/ als GOtt im Himmel/ **so eilet sie auch nach Niemand mehr/ als zu GOtt/** umb Friede/ Ruhe und Sicherheit zu genießen. Ein Exempel deßen haben wir an dem Assaph/ der spricht: Nur dich. Nach dem Grund-Texte lautet es eigentlich מי־לי Quis mihi? h. e. Wer ist es sonsten/ von dem ich nemlich Trost/ Hülffe und Rettung haben könte? Oder was könte mir sonsten lieb und angenehm seyn/ als eben das/ was ich anietzo suche/ wornach ich anietzo eile? Derowegen der seel. Vater Lutherus bey Uberseßung dieser Redens-Arth nicht unrecht das Wörtlein Nur gebrauchet/ und dieses mit großem Nachdruck; sintemahl er damit nicht nur eine sonderbahre Absonderung von dem/ was Assaph nicht verlange/ sondern auch eine begierige und eilfertige Sehnsucht/ zu dem/ was er wünsche und suche/ bemercket haben will. Und gewißlich/ gleichwie etwan ein Adler/ der sich zu denen Sternen schwingen will/ seinen Fuß von der Erden auf und sich mit seinen Flügeln empor hebet/ deswegen die Gelehrten darzu schreiben: Terrena sordent, das Irrdische stincket mich an: so sondert sich hier der Assaph auff gleiche Weise von dem Irrdischen ab/ und lencket sein Hertz wo-

an-

anders hin, da mehr Freude und Vergnügen zufinden, sagende: Nur dich. Deme folget auch eine iedwede sich gen Himmel schwingende Seele. Ihr Symbolum, ihre Losung, ihr Wahlspruch ist:

Æthera, non cetera,

Bleib Erde, Erde, Welt sey Welt,
Der Himmel ists, der mir gefällt.

War es nun dorten eine große Absonderung, wenn von 32000. nicht mehr als 300. Mann zum Streit wieder die Midianiter erwählet wurden, Jud. VII. v. 7. oder, wenn unter der gantzen Israelitischen Armee nicht mehr, als ein eintziger Ritters-Mann, es mit dem Riesen Goliath aufnehmen solte. 1. Sam. XVII. v. 8. oder, wenn unter allen Einwohnern des gantzen Erdbodens und in so vielen Ländern und Provinzien nur der eintzige Noah vor GOtt from und gerecht erfunden ward, Gen. VII. v. 23: so ist gewißlich die Absonderung einer Himmlisch-gesinneten Seele noch weit größer, als welche sich von allem, was nur Irrdisch seyn und heißen mag, abreißet, und ihren Flug zu GOtt richtet, als den sie allein vor ihr höchstes Guth, vor ihr Alles achtet. Und also mag ich sie mit einer Lerchen vergleichen, die sich von der Erden erhebet, immer näher dem Himmel zufleugt, und unter solchem Fluge anstimmet: dir, dir, dir, als solte es gleichsam so viel heißen:

Nur dir, nur dir, nur dir allein,
Mein GOtt, will ich ergeben seyn.

Denn dieser, nemlich der Himmlische HErr, der (2.)
große GOtt, und kein anderer ist es, welchen eine fromme Seele wünschet und begehret. Zwar stehet in unserm Texte nur das Wort אלהים welches in heil. göttl. Schrifft, nicht allemahl dem wahren GOtte, sondern zu weilen auch denen falschen Göttern, Gen. XXXI. v. 30. 32. denen guten Exod. XV. v. 11. und bösen Engeln 1. Sam XXVIII. v. 13. wie nicht weniger auch denen mächtigen Menschen und Gewaltigen auff Erden Exod. XXI. v. 6. beygeleget wird. Allein, wer siehet nicht, daß der Assaph in diesem Psalm wieder die Epicurer und Atheisten eyffere? die entweder gar keinen GOtt gläubeten und in ihrem Hertzen sprachen: es sey kein

GOtt; oder doch ihre Freude und Vergnügen außer GOtt sucheten/ und also entweder ihren Bauch/ oder ihren Mammon/ oder sonsten etwas Irrdisches zu ihrem Abgotte machten. Mit einem Worte: die von GOtt abwichen und wieder ihn huhreten v. 27. So er nun wieder diejenigen eyffert/ die sich an GOtt nicht hielten/ wie solte er denn selbsten seine Zuflucht zu iemand anders nehmen/ als zu GOtt im Himmel? Zu dem stehet in dem vorhergehenden 20. Versicel der Nahme אדני welcher/ wenn er wie hier und in 133. andern Schrifft-Stellen hinten mit dem Kametz gelesen wird/ allemahl/ wie die Masorethen angemercket haben/ den wahren GOtt bedeutet/ und zwar so ferne derselbige ist אדון oder der Grund und das Fundament aller Creaturen/ auff welchem alles alleine beruhet/ durch welchen alle Dinge erhalten werden/ welcher der starcke Atlas ist/ der alle Dinge mit seinem kräfftigen Worte träget Ebr. I. v. 3. Und in dem wir bestehen/ leben/ weben und sind Act. XVII. v. 28. Ja/ der die Creaturen so kräfftiglich hält/ daß sie ohne ihm so wenig bestehen könten/ so wenig etwa ein Hauß bestehen kan/ wenn deßen Grundsteine sincken; sondern/ wenn er nicht thäte/ es mit allen Geschöpffen ergehen würde/ wie mit dem Hause der Philister/ welches jämmerlich in einen Hauffen fallen muste/ nach dem deßen Grund-Säulen von dem Simson waren hinweg gerißen worden. Jud. XVI. v. 29. 30. Und wenn auch dieses alles nicht wäre/ so hätten wir Beweises genug/ aus dem nachfolgenden 28. verse/ allwo der Assaph eben diesen HErrn mit dem wesentlichen GOttes Nahmen יהוה betittult. Welcher Nahme keiner eintzigen Creatur/ der Socinianer Enjedinus mag gleich das Wiederspiel zu behaupten sich noch so sehr bemühen/ sondern GOtte dem HErrn alleine gebühret u. zukömmt/ als der sein Wesen von keinem andern/ sondern von ihm selbsten hat/ der da geweſen ist allezeit/ der da noch ist/ und der auch in Ewigkeit seyn wird/ der da war/ der da ist/ und der da kömmt. Apoc. I. v. 8. Und eben mit diesem HErrn verlanget der Assaph und eine iedwede gläubige Seele vereiniget zu seyn/ wenn sie ausruffet: HErr/ wenn ich nur dich habe. Nachdem wir aber aus unserm Glaubens-Bekäntniße wißen und gläuben/ es sey nur ein einiger GOtt in Israel/ iedoch in diesem einigen göttlichen Wesen drey unterschiedene Personen/ nemlich GOtt Vater/

ter/ Sohn und Heiliger Geist; so fraget sichs dieserhalben nicht unbillig/ welche Person in der Gottheit denn der Assaph meine/ da er ausruffet: HErr/ wenn ich nur dich habe. Hierauff nun/ düncket mir/ kan ein iedweder leichte antworten/ daß alle drey Personen der Gottheit gemeinet seyn/ der Vater so wohl/ als der Sohn/ der Sohn so wohl als der Heilige Geist. Denn/ außer dem/ daß die ietzt angeführten göttl. Nahmen dieses Capitels allen 3. Personen zukommen; so lieset man auch insonderheit in unserm Texte daß Wort אלהים welches ja pluralitatem und mehr als eins oder zwey bedeutet. Und wie hätte auch dem Assaph die Zahl derer drey Personen der Gottheit unbekañt seyn können? Er hatte ja wohl eher in des Davids Hoff-Capelle von GOtt dem Himmlischen Vater gesungen: Der HErr sprach zu meinem HErrn: setze dich zu meiner Rechten. Ps. CX. v. 1. So hatte er auch wohl eher von GOtt dem Sohne gehöret: Küsset den Sohn/ daß er nicht zürne/ Ps. II. v. 12. Und wenn andere im Alten Testamente umb den Heiligen Geist seufftzeten, so wird er gleichfals nicht unterlaßen haben/ mit zu seufftzen: Der freudige Geist enthalte mich. Nimm/ o GOtt/ deinen Heiligen Geist nicht von mir. Ps. LI. v. 13. 14. Wenn derohalben noch heutiges Tages eine Christliche Seele ein hertzliches Verlangen träget nach GOtt/ so ist es nicht etwa eine Person der Gottheit alleine/ sondern die gantze Heilige Dreyfaltigkeit. Sie spricht mit Augusto, Hertzoge zu Sachsen: Propitia Trinitas mea hæreditas,

Das ist mein Erbe/
Worauff ich sterbe/
Des Vaters Guth/
Des Sohnes Blut/
Des Heiligen Geistes Muth.

Nach GOtt dem Himmlischen Vater verlanget sie/ daß er sey ihr Beschützer und Erhalter/ nach GOtt dem Sohne/ daß er sey ihr Erlöser und Seeligmacher/ nach GOtt dem Heiligen Geiste/ daß er sey ihr Tröster und Beystand in der Trübsal. Und hat die Welt ihren drey köpffigten Abgott/ nemlich Fleisches-Lust/ Augen-Lust und Hoffärtiges Leben/

daß daher ein Christliches Hertze zu Klagen bewogen wird:

Die Ehre/ Wollust und das Geld/
Ist leider! ietzt der Gott der Welt.

So ergötzet sich hingegen eine fromme Seele an dem Dreyeinigen wahren GOtte. Da findet sie mehr Ehre und Herrligkeit/ als alle Welt nicht zu geben vermag. Da findet sie weit edelere Schätze und Kleinodien/ als alle Bergwercks-Gründe nicht gewähren können. Da findet sie auch viel beßere Freude und Vergnügen/ als alle fleischlich Gesinnete in ihrer Uppigkeit nicht werden empfunden haben. Der heilige Augustinus wünschete sich Dreyerley gesehen zuhaben/ nemlich Christum in Carne, Christum im Fleische: Paulum in ore, Paulum auff der Cantzel: Romam in flore, die Stadt Rom in ihrem besten Stande. Nun laße ich diesen Wunsch in seinen Würden. Aber wenn eine himlisch-gesinnete Seele sich den Dreyeinigen GOtt wünschet/ so erlanget sie nicht nur dasjenige, wornach Augustinus verlangete/ sondern auch ein noch weit mehrerers. Denn/ so hat sie ja mit Hiob die Hoffnung/ mit ihren Augen ihrem Erlöser zu schauen Job. XIX. v. 26. Sie kan auch gewiß seyn/ daß/ gleichwie dorten Petrus, Jacobus und Johannes, in dem Lichte der Verklärung Christi, auff dem Berge Thabor/ den Mosen und Eliam erkannten und mit JEsu reden höreten/ Matth. XVII. v. 3. also auch sie/ in dem Lichte des ewigen Lebens nicht allein Paulum/ sondern auch alle Patriarchen/ Propheten und GOttes-Männer/ mit einem Worte alle Auserwehlten genau und eigentlich kennen und mit ihnen GOtt loben werde. Und ist es letzlich nicht das irrdische Rom/ wohin eine himmlisch-gesinnete Seele gelanget/ so ist es dargegen das himmlische Jerusalem/ welches tausend/ ja unzehlich mahl schöner ist/ als Rom ie kan gewesen seyn. Ebr. XII. v. 22. Indem nun aber dem also ist/ wie solte denn eine himmlisch-gesinnete Seele anders sagen können/ als mit Assaph: HErr/ weñ ich nur dich habe. Wenn jener Venetianische Edelmann einen himmlisch-gesinneten Menschen in einem Sinnbilde vorstellen wolte/ ließ er ein geflügeltes Hertze mahlen/ welches sich nach der lieblich-strahlenden Sonne schwang/ mit der Erklärung: Cœlestia quærit.

Mein

Mein Ziel ist eintzig und allein
Des Himmels sanffter Sonnenschein.

Und freylich muß die Seele geistlich geflügelt seyn/ die sich zu GOtt empor schwingen will. In der Heil. Tauffe hat sie/ nachdem sie von Natur zu schwach und untüchtig darzu war/ gleichsam Flügel bekommen/ auff zufahren/ wie die Adler/ wie Esaias Cap. XL. v. 31. redet/ und der heilige Ambrosius diesen Spruch/ nebst Zuziehung des 103. Psalms und deßen 5. Versickels/ ausdrücklich auff die Heilige Tauffe/ als das Bad der Wiedergeburth deutet/ teste Dorschæo in Annotat. ad Esaiam. Welche Flügel denn durch Hülffe und Beystand des Heiligen Geistes immer größer werden/ daß der neugebohrne geistliche Mensch dadurch tüchtig wird/ sich immer mehr zu GOtt zu erheben/ und GOtte immer näher zu kommen. Wollen wir aber wißen/ welches die **geistlichen Flügel** seyn/ womit die himmlisch-gesinnete Seele ihr Schwingen zu GOtt verrichtet/ so sind es **Glaube und Liebe.** Denn/ ohne (1) Glauben ists ja unmöglich GOtt zugefallen/ Ebr. XI. v. 6. und ohne die Liebe kan Niemand sagen/ daß er GOtt kenne/ oder daß GOtt/ der die Liebe selbsten ist/ in ihm bleibe und er in GOtt. 1. Joh. IV. v. 8. 16. Zuvörderst ists (a) **Glaube.** Denn/ was heißet: GOtt haben? das heisset so viel als an GOtt gläuben/ daß er nemlich unser Vater und wir seine Kinder seyn. Es heißet so viel als seine Zuversicht auff GOttes Liebe/ Christi Verdienst und des Heiligen Geistes Gnade setzen. Zu solchem Glauben gehöret Wißenschafft und Erkäntniß. Denn/ wie sollen sie glauben/ von dem sie nichts gehöret haben? Rom. X. v. 14. Von Natur wandeln wir in stock finsterer Nacht. Wie nun dorten der Boas/ als ein Weib im finstern zu ihm kam/ fragen muste: Wer bist du? Ruth. III. v. 9. Also können wir auch/ außer dem Lichte der göttlichen Erkäntniß/ nicht sagen/ wer GOtt sey/ wie er gesinnet und wie es um seine Regierung und Wercke stehe. Bey solcher Unwißenheit kan auch unmöglich eine Begierde und Sehnsucht nach GOtt entstehen. Denn es bleibet darbey: Ignoti nulla cupido. Darum ists nöthig/ daß man GOtt kenne/ wenn man sich zu GOtt schwingen will. Es muß a-

ber solche Wißenschafft auch darneben mit dem ungezweifelten Beyfall verknüpffet seyn, daß wir das vor wahr halten, was wir von GOtt, und den er gesand hat, JEsu Christo wißen. Denn der Glaube ist eine gewiße Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet. Ebr. XI. v. 1. Allein weder die bloße Wißenschafft, noch der bloße Beyfall, noch beyde zusammen sind zulänglich zu der Vereinigung mit GOtt. Sonst müsten auch die Teuffel bey GOtt in Gnaden stehen, sintemahl Jacobus bezeuget: Du gläubest, daß ein einiger GOtt ist? Du thust wohl daran, die Teuffel glaubens auch und zittern Jac. II. v. 19. Sonsten müsten auch die gottlosen Menschen sich GOttes zugetrösten haben, denn viele, wie Judas, der Verräther, ein herrlich Licht der Erkäntniß besitzen, auch vor der Warheit im Hertzen überführet und doch von GOtt, und dem, was göttlich ist, weit entfernet sind. Sondern bey dem gottgefälligen und seeligmachenden Glauben kömt es hauptsächlich auff die Zuversicht an, daß ich mich auff die erkante und angenommene (α) Liebe GOttes des Vaters, heiliges und kräfftiges Verdienst JEsu Christi, heylsam wirckende Gnade des Heiligen Geistes gantz und gar verlaße, dieselbe mir insonderheit zueigene und mit Paulo sage: Christus hat mich geliebet, (β) und sich selbst für mich dargegeben, Gal. II. v. 20. Daß ich GOtt in meine Seelen-Armen faße und mit ihm thue, nicht anders, als ob er mein eigen sey, dahero auch getrost und freudig bin, es fechte mich gleich an, was da wolle, mich allein auff GOtt, der mein eigen ist, verlaßende. Nebst solchem Glauben aber unterläßet auch die himm-
(γ) lisch-gesinnete Seele nicht ihren GOtt zu lieben, in dem sie wohl weiß, daß der rechtschaffene Glaube durch die Liebe thätig seyn müße Gal. V. v. 6. und daß, wenn man GOtt recht haben wolle, wie ihn der Assaph zu haben verlangete, man ihn nicht nur im Sinne mit Erkäntniß, sondern auch im Hertzen mit Liebe haben müße. Sie siehet Glauben und Liebe in heiliger göttlicher Schrifft beysammen stehen als Col. I. v. 4. und 1. Thes. I. v. 3. und an andern Orthen mehr, und lernet daher erkennen, daß, wie der Glaube die Seele ist des Christenthums und deßelben Grund: also die Liebe sey deßelben Merckmahl und Kenzei-

chen

chen. Wie derowegen ihr Glaube zu GOtt spricht: Du bist mein: Also erkläret sich ihre Liebe gegen GOtt: Ich bin dein. Krafft solcher Liebe träget sie eine innerliche Zuneigung und hertzliche Begierde GOttes zugenießen und mit ihme vereiniget zu seyn. Denn, wie der geistreiche Scriver die Liebe GOttes beschreibet, so ist dieselbe eine himmlische Krafft und neues Leben in der bußfertigen und gläubigen Seele durch den Heiligen Geist gewürcket, dadurch dieselbe mit ihrem gantzen Hertzen und allem Vermögen zu GOtt geneiget, gezogen und süßiglich gedrungen und gezwungen wird. Ist denn das nicht eben so viel geredet? als wenn er spräche: Die Liebe der gläubigen Seele zu GOtt ist, nebst dem Glauben, der Flügel, womit sie sich zu GOtt schwinget. Da hütet sie sich denn mit allem Fleiße, daß sie diesen ihren GOtt und HErrn nicht erzörne und von ihme getrennet und geschieden werde, oder, wo sie ihn ja durch Sünde und Untugend beleidiget hat, bittet sie es ihme in Demuth also bald wieder ab, und thut ihr nichts mehr leid, als wenn sie nicht in Liebe mit ihm vereiniget seyn und sich an ihme recht hertzlich ergötzen soll. Und so sehr sie sich vor demjenigen, das GOtt und sie voneinander scheiden könne, in acht nimt, so sehr bemühet sie sich auch, durch Gottseeligkeit im Leben und Wandel ihme gleich und ähnlich zu werden. Ist sie durch den Glauben GOttes Kind geworden; so wendet sie alle Kräffte an, durch die Liebe sich als GOttes Kind zuerweisen. Ist durch den Glauben ihr Hertz zur Wohnung GOttes gebauet; so schmücket sie durch die Liebe daßelbe mit göttlichen Tugenden. Weil auch Niemand sagen kan, daß er GOtt liebe, wenn er nicht seinen Bruder liebet 1. Joh. IV. v. 20. So liebet sie umb deswillen gleichfals ihren Nächsten. Mithin ist ihre Liebe verknüpffet mit lauter Wercken der Liebe, darinnen sie sich bemühet reich und fruchtbar zu werden. Nicht zwar in der Meinung: als ob solche Wercke nöthig wären zur Seeligkeit, wie man im Pabsthume zu behaupten suchet, sondern bloß darum, weil sie nöthig sind zum Christenthume, zum Schwingen zu GOtt, zur Vereinigung mit GOtt. Denn, da GOtt ein Licht ist, so müßen auch diejenigen, die Gemeinschafft mit GOtt haben wollen, im Lichte wandeln, 1. Joh. I. v. 5. 6. 7. h. e. Sie müßen ihr Licht leuchten laßen vor den Leuten, daß sie ihre

gute Wercke sehen/ und GOtt der himmlische Vater dadurch geprießen werde. Matth. V. v. 16. Dieses alles faßet der Assaph in diese Worte מי־לי Quis mihi? oder/ wie es der seel. Vater Lutherus übersetzet hat: Wenn ich nur dich habe.

Applicatio ad Defunctum.

Und eine solche sich gen Himel schwingende Seele hatte auch der Weyland Hochwohlgebohrne Herr/ **Herr Christoph Heinrich von Wülcknitz.** Der Spruch Pauli: Trachtet nach dem/ das droben ist/ und nicht nach dem/ das auff Erden ist/ Col. III. v. 2. lag Ihme immer im Sinne und Hertzen. Wie derowegen die Monica, die Mutter Augustini, sich Flügel wünschete/ sagende: Evolemus, evolemus, quia Dominus cœli habitat in nobis, h. e. Flügel her/ Flügel her/ damit wir in dem Himmel flügen mögen/ denn der HErr der im Himmel ist/ wohnet in uns: Also wünschete auch der nunmehro **Wohlseelige** nichts mehr/ als sich zu GOtt zuschwingen/ und mit ihme/ als dem höchsten Guthe/ vereiniget zu seyn. Zwar wäre es kein Wunder gewesen/ wenn auch Ihm das vielmahls wiederwärtige Glück und die mancherley von GOtt zugeschickten Züchtigungen/ wie den Assaph/ kleinmüthig gemacht und allerley Zweiffel verursachet hätten/ obs auch andem sey/ daß GOtt die Seinen und die ihme anhangen/ wiederumb mit Liebe und Gnaden ansehe. Sintemahl auch Er zur Gnüge erfahren müßen/ daß alle/ die Gottseelig leben wollen in Christo JEsu/ Verfolgung leiden und durch viel Trübsahl in das Reich GOttes eingehen müssen. Act. XIV. v. 22. Und daß diese Welt ein rechtes Thränen-Thal sey/ darinnen es allenthalben an Noth/ Angst und Trübsahl nicht mangele. Allein dergleichen Gedancken ließ Er Sich nicht in den Sinn kommen/ sondern GOtt mochte Ihme von Creutz aufflegen/ was Er wolte/ so konte es bey Ihme weiter nichts ausrichten/ als daß Sein Glaube nur immer mehr bewähret und seine Liebe imer feuriger gemacht wurde; maßen Er wohl erwog/ daß das Creutz derer Frommen/ nicht anders anzusehen sey/ als der Ofen des Goldschmiedes/ darinnen das Gold geläutert wird/ worüber man die Worte des Poëtens setzen kann: Spectatur in ignibus aurum.

So

So priesest GOtt die Seinen,
Wenn soll ihr Glaube scheinen.

Denn, da war es ja sonsten auch bey Ihme nicht genug, daß Er in dem Schooße der Christlichen Kirche gebohren, erzogen und also im rechten Glauben an GOtt unterrichtet worden; sondern Er wolte auch im Glauben immer wachsen und zunehmen. Dahero hielt Er sich fleissig an Gottes Wort und die Heil. Sacramenta, wohl wissende, daß der Glaube aus der Predigt komme, das Predigen aber durch das Wort Gottes Rom. X. v. 17. Und daß die Heiligen Sacramenta sind Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, wie sie Paulus also nennet Rom. IV. v. 11. Ja wie bey dem leiblichen Adel nicht die bloße Geburth und Ankunfft berühmt machet, sondern Tugend und Geschicklichkeit darzu kommen muß, wenn derselbige seinen rechten Glantz haben soll, nach dem Symbolo Käysers Claudii:

Generis virtus nobilitas,

Wo Stam̃ und Tugend ohne Tadel:
Da findet man den rechten Adel.

Also wolte auch der nunmehro **Wohlseelige** Sich nicht bloß daran genügen laßen, daß Er, nebst dem leiblichen Adel, welchen Er durch die natürliche Geburth ererbet, auch in der Tauffe, als dem Bade der Wiedergeburth, den schönsten Christen-Adel erlanget hatte, und in den geistlichen Ritter-Orden getreten war; sondern es muste auch solche Würde bey Ihm mit Gottseeligkeit und Tugend geschmücket und gleichsam verdoppelt werden. Darum reichte Er dar in Seinem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit Brüderliche Liebe, und in der Brüderlichen Liebe gemeine Liebe, 2. Petr. I. v. 5. 6. Mit einem Worte: Die Flügel, womit Er sich zu GOtt schwang, waren Sein standhaffter Glaube und die inbrünstige Liebe gegen GOtt und den Nächsten. In solchen Stücken übete Er Sich Zeit Seines Lebens über, und weil Er wohl wuste, daß allein die, welche biß ans Ende beharren, seelig werden, Matth. XXIV. v. 13. So

blieb und verharrete Er auch in solcher Christ-rühmlichen Ubung/ biß an sein letztes Abdrücken. Je hefftiger Seine letzte Kranckheit/ ie inbrünstiger war bey Ihm die Himels-Begierde. Je näher der Tod/ ie eiffriger das Verlangen nach GOTT. Ach! wie Glaubens-voll seuffzete Sein sonst mit Bangigkeit beklemtes Hertze/ und Sein von Kranckheit ermüdeter Mund ie dennoch nach/ wenn Ihme vorgesungen ward:

Nicht nach Welt/ nach Himmel nicht/
Meine Seele wünscht und sehnet;
JEsum wünscht sie und sein Licht/
Der mich hat mit GOtt versöhnet/
Der mich freyet vom Gericht.
Meinen JEsum laß ich nicht!

Ach! wie Göttlicher Liebe voll entbrante Sein Gemüthe/ wenn der Liebe Seines Heylandes gedacht wurde/ also/ daß die Flammen zum Munde ausschlugen mit dieser Davidischen Erklärung: Hertzlich lieb hab ich dich/ HErr/ meine Stärcke/ HErr mein Fels/ meine Burg/ mein Erretter/ mein GOtt/ mein Hort/ auff den ich traue/ mein Schild und Horn meines Heyls und mein Schutz. Ps. XVIII. v. 2. 3. Ach! wie heiliger Sehnsucht voll begehrte nicht Sein Hertze nach Seinem Heylande/ also/ daß Er selbst/ wenn die Umstehenden in ihrer Andacht ermüdet waren/ zu seuffzen anfieng: Ach GOtt! Ach JEsu! Ach wenn werde ich dahin kommen/ daß ich GOttes Angesicht schaue! Ach wie frölich werde ich seyn/ wenn ich erwachen werde nach GOttes Bilde! Wir schreiten aber weiter/ da wir bey dem Christ-Adelichen Tugend-Wapen eines seelig sterbenden Rit-
P. II. ters erblicken auch **II. Ein vor der Welt Eitelkeit verschloßenes Auge**/ mit dem Beyworte: **Ich frage nichts nach Himmel und Erden.** Hierbey geben wir Achtung so wohl auff der Welt Eitelkeit/ als auch auff das
( ) davor verschloßene Auge. **Zuvörderst auff der Welt Eitelkeit.** Diese nennet Assaph Himel und Erden. An-
(a) fänglich den **Himmel**; verstehet aber dadurch nicht etwa cœlum beatorum increatum, oder den unerschaffenen Freu-

den-

den-Himmel, welcher, ob wir zwar mit Spanhemio und denen Päbstlichen Schul-Lehrern, nicht eigentlich wißen, oder sagen wollen noch können, wie er beschaffen und wo er anzutreffen, iedoch alicubi und an einem Orthe gewiß seyn muß, weil Christus, wenn er den Himmel derer Auserwehlten beschreibet, solche Redens-Arthen gebrauchet, die ein gewißes πῦ anzeigen. Als wenn er Joh. XIV. v. 2. 3. spricht: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wolte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stäte zubereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stäte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auff daß ihr seyd, wo ich bin. Desgleichen Joh. XVII. v. 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast. Und daß dieser Himmel weder erschaffen noch vergänglich sey, bezeuget nicht nur Paulus, wenn er ihn ein ewiges Hauß nennet, das nicht mit Händen gemacht sey 2. Cor. V. v. 1. sondern es bringets auch der von GOtt bestimte Zustand derer Auserwehlten mit sich, da, wenn Himmel und Erden mit alle ihrem Wesen vergehen werden 2. Petr. III. v. 7. 10. die Gläubigen in diesem, als dem dritten Himmel, ewig wohnen und hausen sollen. Denn ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn Es. XXXV. v. 10. Dieser Freuden-Himmel, sage ich, ist nicht gemeinet, daß man mit Assaph denselbigen aus den Augen setzen solte. Denn das lieffe wieder den Ausspruch des Apostels Pauli, welcher Phil. III. v. 20. sich und alle Christen anredet: Unser Wandel ist im Himmel. Und da in dem Grund-Texte das Wort πολίτευμα, welches so viel, als ein Stadt-Recht oder Bürgerschafft heißet, gelesen wird, so ist die Meinung des Apostels diese, daß, wie wir, als rechtschaffene Christen, Bürger sind des Himmlischen Jerusalems, hier in der Anwartung und Hoffnung, dort aber in der würcklichen Erlangung und Besitzung: Also auch unser gantzes Dichten und Trachten ohne Aufhören dahin gehen solle. Wiewohl auch dieser Freuden-Himmel nichts wäre, weñ GOtt mit seinem Gnaden-Antlitze selbigen nicht herrlich machte. Daher Anshelmus gar recht saget: Ich wolte lieber mit GOtt in der Hölle, als ohne GOtt im Himmel seyn. Wohl aber redet Assaph allhier, de cœlo creato, von dem natürlichen und sichtbahren Lufft- und Sternen-Himmel. Nicht, als ob man

denselben schlechterdings verachten solte. Denn dieser Himmel ist ja ein edeles Geschöpffe und Fingerwerck GOttes, und giebet uns tausenderley Ursache GOtt zu loben und uns über seine große Thaten und Wercke mit Hertzens-Lust zuverwundern. Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, die Feste verkündiget seiner Hände-Werck. Ps. XIX. v. 2. Denn bald vergnüget uns die ungläubliche Größe derer Sternen, als großer Welt Fackeln, die vor unsern Augen so klein scheinen, und dennoch einige darunter vielmahl größer sind, als die gantze Erd-Kugel: bald deren wunderbahrer Auff- und Untergang, Ausschweiffung und Wiederkunfft: bald ihr schneller Lauff, da sie in einem Augenblicke, in einer solchen Zeit, da man ein Auge auff- und zuthut, viele Meilen lauffen müßen: bald ihre unbeschreibliche Höhe und Distanz von der Erden, also, daß ein Mühlstein, wenn er von dannen herunter und auff die Erde fallen solte, eine ziemliche Zeit zubringen müste, ehe er solchen Fall vollendete: bald ihre Kräfftige Influenz und Wirckung, damit sie ein großes zu Veränderung der Lufft, der Garten- und Feld-Arbeit, wie auch des menschlichen Leibes beytragen und die Generation und Wachsthum derer Cörper entweder befördern oder verhindern. Daher die blinden Heyden gar Götter draus machten, und jener vornehme Mann, in seiner langwierigen Kranckheit, so offt er die Sternen nur ansahe, Erquickung und Labsahl zu haben vermeinte, auch ein gewißer Heydnischer Philosophus sein Nachtlager nirgends anders, als unter freyem Himmel, halten wolte, damit er die schönen globos und hellgläntzenden Kugeln derer Sterne, in ihrem wunderns-würdigen Lauffe betrachten und sich daran belustigen könte. Da schlägt denn ein Mensch in sich und spricht mit Syrach: Das muß ein großer HErr seyn, der sie gemacht hat, und hat sie heißen so schnell lauffen Syr. XLIII. v. 5. Bald setzet uns der Lufft-Himmel mit seinen meteoris, mit seinen Donnern und Blitzen, Thauen und Schneyen, Wind und Regen, Nebel und Dunst ꝛc. in die gröste Verwunderung. So nun Anaxagoras nicht ungereimbt urtheilete, er sey deswegen erschaffen, daß er den Himmel anschauen solte; wie vielmehr gebührets Christen, dem Exempel Bischoffs Martini zu folgen, welcher seine Augen immer in die Höhe gerich-

gerichtet hatte/ und deswegen Suſpex cœli, oder Himmels-Scher genennet wurde. Allein/ wenn es zum Abdrücken gehet/ oder es darauff ankömt/ daß man ſich in ſolcher Creatur vergaffen/ und dieſelbe/ wo nicht über/ doch neben GOtt ſetzen und des Schöpffers drüber vergeßen wolte; alsdenn muß man ſich des Himmels/ als einer eiteln und vergänglichen Creatur verzeihen/ er möge ſo gute Influenz, Geſundheit und dergleichen gegeben haben/ als er immer gekont/ und allein nach dem fragen/ der des Himmels Meiſter iſt/ und denſelben faßet mit einer Spannen. Jeſ. XL. v. 12. Noch vielweniger muß man ſeine Ergötzung ſuchen an dem cœlo imaginario, an dem eingebildeten Himmel. Da mancher Menſch/ wenn er nur Freude und Wolluſt/ oder Ehre und Anſehen/ oder Geld und Guth hat/ das Himmelreich zu haben vermeinet. Wovor doch Johannes ſo treulich warnet: Habt nicht lieb die Welt/ noch was in der Welt iſt. So iemand die Welt lieb hat/ in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn alles/ was in der Welt iſt (nemlich des Fleiſches Luſt und der Augen Luſt und hoffärtiges Leben) iſt nicht vom Vater/ ſondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt/ wer aber den Willen GOttes thut/ der bleibet in Ewigkeit. 1. Joh. II. v. 15. 16. 17. Gleichwie nun aber Aſſaph und mit ihm ein Gottgebener Chriſte nichts nach dem Himmel fraget: alſo ſehnet er ſich auch nicht groß nach der Erden/ die uns (8)
GOtt zu unſerm natürlichen Leben eingeräumet hat. Deñ/ obzwar dieſelbe mit vergnügenden Augen anzuſchauen nicht unrecht oder verbothen iſt; indem wir ja darauff ſo ſchöne Städte und Dörffer/ Gebirge und Thäler/ Gärten und Felder/ Gehöltze und Wieſen erblicken/ davon man Nahrung und Kleider/ Hülle und Fülle erlangen kan; ja in deren Gründen die herrlichſten Edelgeſteine/ Metalle und Mineralien gefunden werden: welche auch von dem Meer/ das mit ſeinen Fiſchen/ Inſuln/ Perlen/ Coralen und andern Gewächſen pranget/ umfloßen wird/ und daher nicht anders/ als Gottes Meiſter-Stück/ daran er ſeine Macht und Weißheit bewieſen/ als GOttes Schatz-Kammer/ darein er viel 1000. Schätze beygeleget hat/ mit einem Worte/ als ein Schauplatz der mannigfaltigen Wunder und Güte GOttes anzuſehen iſt/ darnach denn

freylich der Mensch ein Verlangen tragen, und, wie Moses, zu GOtt sagen muß: Laß mich gehen und sehen das gute Land jenseit dem Jordan, diß gute Gebirge und den Libanon. Deuter. III. v. 25. Ob aber gleich also, wie gesagt, die Erde mit Lust und Vergnügen anzuschauen wohl erlaubet ist, so muß man doch mit seinen Gemüths-Augen nicht immer an derselben kleben bleiben, und GOtt darüber aus den Augen setzen. Denn, wo der vergessen wird, da ist alle Lust und Ergötzligkeit, die wir uns in der Welt einbilden, eitel und nichts, ja höchst-sündlich und verdamlich. Derowegen ein Christ, wenn er GOtt gefallen will, sein Tugend-Wapen mit einem vor der Welt Eitelkeit

(a) **verschloßenen Auge** zieren muß. Erinnern kan ich mich zwar nicht, dergleichen Erfindung, von einem verschloßenen Auge, bey denen, so de arte Heraldicâ, oder von der Wapen-Kunst geschrieben, gelesen zuhaben: wiewohl auch mein Zweck nicht ist, von solchen weltlichen Wapen zu handeln. Aber vergönnet wird mir doch seyn, einen himmlisch-gesinneten Christen mit verschloßenen Augen vorzustellen, angesehen er das Irrdische also ansiehet, als ob ers nicht sehe, und der Welt brauchet also, daß er derselben nicht mißbrauchet. Zum Vorgänger findet er den HErrn JEsum selbst, als welcher uns hierinnen ein Exempel gegeben und dergleichen Tugend-Bild zur Nachfolge hinterlaßen hat. Denn, als der Satan ihn auff einen hohen Berg führete und alle Reiche der Welt in ihrer Herrligkeit zeigete, auch solches alles zugeben versprach, wenn er nur vor ihme niederfallen und ihn anbeten wolte; so schloß der liebste Heyland gleichsam sein Auge zu vor aller solcher Eitelkeit und gab zur Antwort: Hebe dich weg von mir, Satan. Denn es stehet geschrieben: Du solt anbeten GOtt deinen HErrn und ihm alleine dienen. Matth. IV. v. 8. 9. 10. Und so machte es der Assaph, wenn er in unserm Texte saget: Ich frage nichts nach Himmel und Erden, oder, wie es nach dem Grund-Texte eigentlich lautet: Wer ist mir im Himmel? nemlich mein Trost, Hülffe und Heyl. Und mit dir, wenn ich dich habe, begehre ich nichts mehr auff Erden. Nichts über dich, nichts neben dich, nichts ohne dich. Du solst mir, o GOtt, mein Himmel und Alles seyn. Gleicher Gestallt machts auch ein iedwe-

weder Welt verachtender Christe. Er läßet ihme von der Welt Herrligkeit nicht die Augen blenden, sondern, wie etwa in weltlichen Rechten zugelaßen ist, sich von einer Sache, daran man sonsten einen Anspruch haben könte, loß zusagen, darauff zu renunciiren und Verzicht zuthun: so meinet auch er, nicht nur zugelaßen, sondern gar höchst nöthig zu seyn, daß er sich des Himmels und der Erden, die ihme doch von GOtt eingeräumet und zum Gebrauch und Nutzen gegeben sind, verzeihe, nur damit er GOtt alleine haben möge. Er spricht:

Was frag ich nach der Welt u. allen ihren Schätzē,
Weñ ich mich nur an dir, mein JEsu, kan ergötzen,
Dich hab ich eintzig mir zur Wollust für gestellt;
Du, du, bist meine Ruh, was frag ich nach der Welt?

Herrlich zwar achtet er den Himmel. Herrlich den Sternen-Himmel, mit so viel tausend helleuchtenden Lichtern. Herrlich den Lufft-Himmel mit dem Heer der Vögel. Herrlich die Erde, derer Schooß so unzehliche Gaben Gottes zeuget. Aber bey alle dem schließet er sein Auge zu vor solcher Eitelkeit, vergißet des Irrdischen und siehet allein auff GOtt, der dieses alles gemacht hat, und noch weit beßer und herrlicher ist, mit der Erklärung:

Hab ich den, so hab ich wohl,
Was mich ewig erfreuen soll.

Solche Welt-verachtende Augen hatte auch unser nunmehro Wohlseeliger, der Weyland Hochwohlgebohrne Herr, Herr Christoph Heinrich von Wülcknitz. Fragte man Ihn, ob er wohl gerne, durch einen seeligen Tod, die Welt und das Irrdische verlaßen wolte, so gab Er zur Antwort: Ach ja, lieber heute, als morgen. Denn, was ist alhier?

Es ist alhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsahl überall.

Applicatio ad Defunctum.

Des Bleibens ist eine kleine Zeit/
Voll Mühseeligkeit/
Und/ wers bedenckt/ ist iñer im Streit.

Hatte Jhme GOtt gleich Güther und Seegen reichlich gegeben/ daß Er gleichsam mit dem Jacob Zwey Heer worden/ und also bekennen muste/ Er sey viel zugeringe aller Barmhertzigkeit und aller Treue/ die GOtt an Jhm/ Seinem Knechte gethan habe. Gen. XXXII. v. 10. Hatte Jhme GOtt sonsten auch eine gesunde und starcke Leibes-Constitution verliehen/ wie nicht weniger klugen Verstand und Erfahrenheit/ Seiner Wirthschafft und Haushaltung rühmligst vorzustehen/ daß Er also/ wenn es sonsten des Höchsten Wille gewesen wäre/ mit täglich anwachsenden Seegen noch viele und lange Jahre/ in allem Vergnügen/ der Welt hätte gebrauchen können/ so war doch solches alles so mächtig nicht/ daß es Jhn/ von der Willigkeit aus der Welt zugehen/ und Seinen rühmlichen Vorfahren nach zufahren/ hätte abhalten können; Sondern Sein Verlangen gieng eintzig dahin/ dieses Zeitliche zu seegnen/ und die irrdische Freude mit der Himmlischen zu verwechseln. Dieser Welt Glückseeligkeit war nicht vermögend/ Jhn zuberuhigen/ ohne der erwünschten Genießung Seines GOttes. Und also war Er gleich einer Magnet-Nadel/ welche/ ob sie schon mitten im Golde/ Perlen und Edelgesteinen schwebet/ dennoch sich nicht zur Ruhe begiebt/ sie treffe denn die Nordlinie/ oder vereinige sich mit dem Eisen. Aber (möchte hier iemand einwenden) gleichwohl war noch viel Irrdisches/ wohin das Absehen unsers Wohlseeligen auff Seinem Todt-Bette gerichtet war. Er sorgete vor Sein Haus-Wesen: Er sorgete vor Seine Hochadeliche Familie: Er sorgete vor Seine Beerdigung und so mehr. Ach aber! alles dieses waren solche Sorgen/ die GOtt von einem iedweden sterbenden Christen fordert. Ein solcher Befehl gieng ja dorten an den König Hiskiam/ weñ ihme GOtt durch den Propheten Esaiam sagen ließ: Bestelle dein Haus/ denn du wirst sterben/ und nicht lebendig bleiben. Es. XXXVIII. v. 1. Bestelle/ hieß es/ dein Haus/ nemlich dein Königliches Haus. Ordne/ was du zu ordnen hast/ mache ein Testament/ und eröffne deinen

letzten

letzten Willen. Bestelle dein Hauß/ dein Todten-Hauß/ laß die Königlichen Gräber nur heute noch eröffnen und reinigen/ wo du anders bey deinen Vätern schlaffen wilst. Bestelle dein Haus/ dein Hertzens-Haus. Mache Abtrag mit GOtt/ suche bußfertig Vergebung aller deiner Sünden/ halte dich in wahrem Glauben an den HErrn Meßiam. Diese und keine andre Sorge hatte unser seeligst-verstorbner Herr von Wülcknitz. Er sorgte/ wie durch eine aufgerichtete Disposition, unter denen respective Hoch-Adelichen Erben alle Zwistigkeit verhütet/ hingegen aber gute Harmonie und Einigkeit möchte gestifftet und erhalten werden. Ehe er aber dieses/ und was sonsten sein seeliges Absterben/ und darauf anzustellende Begräbniß betraff/ (worzu er sich denn selbsten den Sarg bestellete; Worbey er auch allen Pomp und Pracht zu vermeiden/ und weiter nichts/ als eine Gedächtniß-Predigt/ die von meiner Wenigkeit/ über den vorgeschriebenen Text gehalten werden solte/ ausdrücklich begehrte) geordnet hatte; so hieß es bey ihm vornehmlich: Ich sorge für meine Seele und deren Seeligkeit/ daß die der Höllen entfliehen/ hingegen aber in dem Himmel bey GOtt zu Gnaden kommen möge. Denn/ da hielt er ja/ als er bey täglich zunehmender Schwachheit und immermehr gespührten Schwindung der Kräffte/ sein herannahendes Ende merckete/ vor das allernöthigste/ daß er nicht nur/ durch wahre und hertzliche Buße mit GOtt/ versöhnet würde/ sondern er wolte auch in göttlichen Gedancken und mit geistlichen Zuspruche/ biß an den letzten Abschied unterhalten seyn. Derowegen er sich recht inniglich freuete/ so offt er besuchet und aus GOttes Wort mit ihme geredet ward; Hingegen aber eine hertzliche Sehnsucht zu haben bezeugte/ wenn solcher Zuspruch nur auf einige Stunden lang ermangelte. Und o seelige Sorge! darbey GOtt nicht hinten an gesetzet wird. In solchem Falle heißet es wohl recht/ wie die geistliche Braut im hohen Liede saget: Ich schlaffe/ aber mein Hertz wachet/ Cant. V, v. 2. h. e. vor der Welt und deren Eitelkeit sind meine Seelen-Augen verschlossen/ ob sie gleich zu dir/ o GOtt/ offen stehen/ wachen und munter seyn. III. Und letztens erblicken wir noch bey dem Christadelichen Tugend-Wapen eines seelig-sterbenden P. III.

Ritters ein mit Blut und Balsam trieffendes Hertze mit der Uberschrifft: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht, so bist du doch, o GOtt, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil. Hierbey haben wir in acht zu nehmen einmahl das blutende Hertze und denn auch den

(N) trieffenden Balsam. Zuvörderst **das blutende Hertze.** Dieses stellet Assaph vor mit der Redens-Arth: Leib und Seele verschmachten. Zum ersten gedencket er des

(a) **schmachtenden Leibes.** Zwar in dem Grund-Texte geschiehet nicht des Leibes, sondern nur des Fleisches Erwehnung. Allein hier ist zu wissen, daß das Wort Fleisch eine solche weitläufftige Bedeutung habe, daß es nicht nur von dem Leibe, der doch mehr als Fleisch ist, sondern jezuweilen auch so gar von dem gantzen Menschen, ohngeachtet derselbige zwey wesentliche Stücke, nehmlich Leib und Seele hat, Synecdochice gebraucht wird, als wenn Johannes saget: Das Wort war Fleisch, Joh. I. v. 14. oder Paulus: Durch des Gesetzes Werck mag kein Fleisch für GOTT gerecht seyn. Rom. III, v. 20. oder der Prophet Esaias: Alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des HErren Mund redet. Es. XL. v. 5. Hiesiges Orthes zeiget dieses Wort insonderheit nur den Leib an, weil derselbe meistentheils aus Fleische bestehet, damit die Beine und Adern überzogen sind, wie Hiob redet: Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget. Job. X, v. 11. Derowegen es auch der seelige Vater Lutherus nicht unrecht durch den Leib übersetzet hat. Dieser Leib nun ist ein schönes und herrliches Gebäude des weisen und wunderbahren GOttes, worbey wir nicht wissen, was wir am meisten von deßen künstlich gebildeten Gliedmaßen bewundern sollen: Die Chrystallen- und Sonnenklaren Augen, oder, die mit Milch und Blut gefärbte Wangen, oder die angenehmen Purpur-Lippen: oder die schneeweißen Hände: oder die Füße, die gleich sind denen Marmor-Säulen ꝛc. Mit einem Worte, der menschliche Leib ist ein Wunderwerck, das alle Wunderwercke der Welt weit übertrifft. Wie solches der David erkennen und deswegen rühmen muß: Ich

(M) dancke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind deine Wercke und das erkennet meine

See-

Seele wohl. Ps. CXXXIX, v. 14. Aber, wie gehet es solchem Leibe im Creutz, Anfechtung und Verfolgung? Ach da läufft es auf ein Schmachten hinaus. Da beginnet das Hertze, als das vornehmste Stück deßelben vor großem Kummer und Betrübniß zu brechen und zu bluten, also, daß die Bluts-Tropffen in denen Thränen, zu denen Augen heraus dringen, und über die Wangen häuffig herabfließen. Da heißet es, wie Assaph in diesem 73. Ps. v. 21. saget: Es thut mir weh im Hertzen und sticht mich in meinen Nieren. Da zehret sich der Leib ab von Jammer und Wehmuth, und verliert alle Kräffte, also, daß man einen solchen Menschen anreden möchte, wie dorten den Amnon: Warum wirst du so mager, du Königes Sohn, von Tage, zu Tage? 2. Sam. XIII, v. 4. Wie stehets ferner um solchen Leib in Kranckheit, im Tode und Sterben? Da nimmt immer ein Theil nach dem andern mercklichen Schaden: Da wird er immer schwächer und hinfälliger, biß endlich die völlige Trennung Leibes und der Seelen erfolget. Das Hertze blutet immer hefftiger, biß es gar ausgeblutet hat und erkalten muß. Was vor eine Bewandniß hat es mit solchem Leibe zu letzt nach dem Tode und in dem Schooße der Erden? Da fängt er an zu faulen, zu verwesen, und was am Ende davon übrig bleibet, ist nichts als einige Stäublein der Erd und Aschen. Derowegen, weil wir das im Grund-Texte befindliche Wort כלה, welches der seelige Vater Lutherus durch schmachten verdeutschet hat, examiniren, und solches in heiliger göttlicher Schrifft bald von einer schwindenden Wolcke Job. VII, v. 9. bald von einem vergehenden Rauche Ps. CII, v. 4. bald von einem verwelckenden Grase. Jes. XV, v. 6. gebrauchet finden; so sehen wir, daß sich diese Gleichnisse alle auf den schmachtenden menschlichen Leib wohl schicken und appliciren laßen. Denn, wird die Wolcke zu nichts, wenn die Strahlen der Sonnen derselben Dünste verzehren: Wird der Rauch zertheilet und vertrieben, wenn die Winde zu stürmen anfangen: Muß das Graß verdorren, wenn es durch die Hand des Mayers von der Wurtzel ist abgerißen worden; ey so muß gewißlich auch der menschliche Leib, gleich einer zerfliegenden Wolcke mercklich abnehmen: Gleich einem in den Wind verstreueten Rauche zerstäuben: Gleich einem

erstorbenen Grase, in dem Sarge vermodern, wenn die Hitze des Creutzes und der Anfechtung ihme alle Krafft aussaugen: Wenn die Stürme der Kranckheiten, und des Todes ihn zu Staub und Asche machen: Wenn die Hand GOttes ihme die Seele genommen und also seiner Wurtzel und Lebens beraubet hat. Da trifft ein, was Ps. XXXIX, v. 12. stehet: Ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen, Sela. Aber möchte
(B) hier jemand sagen: Der Leib kan wohl verschmachten, doch gleichwohl nicht die Seele, als welche ein Geist ist. Und dennoch gedencket auch der Assaph der **schmachtenden Seele**, da er spricht: Wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht. Hierauf antworte, daß in dem Grund-Texte nicht der Seelen, sondern des Hertzens gedacht werde. Jedoch, weil das Hertze, nach Tertulliani, Hilarii und Ambrosii Ausspruche, der vernünfftigen Seele, Schloß, Wohnung und Rathstube, aller Affecten und Verrichtungen Brunnquell, aller Gedancken Ursprung, des Lebens Auffenthalt, des Blutes Werckstatt, und aller Anschläge Gehirn, Sitz und Stelle ist, ohne welchem das Haupt nichts ausrichten, und der gantze Leib lebloß seyn würde; Angesehen es am ersten zu leben anfänget, und am letzten von dem Tode entkräfftet wird; so wird um solcher Ursachen willen, in Heiliger Schrifft, durch das Hertze zum öfftern die Seele verstanden. Und demnach bleiben wir bey der Ubersetzung Lutheri, daß nehmlich in dem letzten Abdrucken nebst dem Leibe auch die Seele verschmachte, nicht zwar in solcher Meinung, wie die Socinianer, Anabaptisten und Weigelianer lehren, auch vor ihnen schon einige unter denen Patribus gelehret haben, als ob die Seele, nach dem Tode gantz krafftlos und ohne alle Empfindung sey, biß an den jüngsten Tag. Nein, keinesweges. Wir wissen ja, daß die Todten, die in dem HERRN sterben, seelig sind von nun an, Apoc. XIV, v. 13. Wir wissen, daß die Seelen derer umb des Nahmens Christi willen erwürgeten, mit grosser Stimme zu GOTT schreyen: HERR du Heiliger und Wahrhafftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die

auf Erden wohnen? Und ihnen hierauf, nebst Verehrung eines weißen Kleides geantwortet wird, daß sie noch ruhen und warten solten eine kleine Zeit, biß daß vollends darzu kämen ihre Mit-Knechte und Brüder, die auch noch solten ertödtet werden, gleichwie sie. Apoc. VI, v. 10. 11. So nun die Seelen derer im HERRN Verstorbenen seelig seyn von nun an, so können sie nicht ohne Empfindung und Freude seyn. So auch die Seelen derer heiligen Märtyrer ietzo schon, da sie noch auf ihre Mit-Knechte und Brüder warten, mit einem weißen Kleide beehret werden, so folget daraus, daß ihre Herrligkeit ietzo schon angehe, und daß sie zwar ruhen von aller beschwerlichen u. mühsamen Arbeit dieses Lebens, mit nichten aber von dem Lob und Preiße ihres GOttes in jenem Leben, allwo sie Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes genießen, immer und ewiglich. Noch viel weniger kan die Seele verschmachten in solchem Verstande, wie es die Epicurer und Atheisten gerne ausgeleget wissen wolten, als ob nehmlich der Mensch dahin fahre wie ein Vieh, und die Seele, weder alsobald nach dem Abschiede, noch mit dem Leibe am jüngsten Tage (welchen sie gleichfalls läugnen,) einige Erqvickung zu hoffen habe. Sondern, wenn Assaph der Seelen ein Schmachten beyleget, so muß es von der Betrübniß, welches die Seele über die Trennung von dem Leibe empfindet, expliciret werden. Denn, weil keine angenehmere Freundschafft, kein festeres Bündniß ist, als zwischen Leib und Seele, so muß freylich die Seele, wenn es im Tode zum Scheiden kömmt, und sie ihrer ordentlichen Residenz beraubet wird, darüber gleichsam schmachten und sich nach Trost und Hülffe sehnen und ächzen. Nicht anders als ein verwundeter und blutender Mensch nach Balsam seufftzet, damit verbunden und geheilet zu werden. Aber wo findet das blutende Hertze den **Balsam vor seine Wunden?** Antwort: Bey dem GOTTE alles Trostes. Deßen Nahme ist ein ausgeschütteter Balsam, wie Salomo redet: Cant. I, v. 3. Dahero Assaph saget: Wenn mir gleich Leib und und Seele verschmacht, so bist du doch, GOTT, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil. Und gleichwie nun der Balsam die Krafft

(a)

hat/ den Schmertz zu stillen/ die Wunden zu heilen und mit seinem angenehmen Geruche zu erqvicken: Also hat solche Krafft noch viel mehr der alles vermögende und barmhertzige GOtt. (a.) Zuvörderst **stillet er unsere Schmertzen.** Darum heißet er in unserm Texte der Trost/ oder/ wie es nach dem Grund-Texte eigentlich lautet/ der Felß. Gleichwie nun etwa ein Täublein bey entstandenem Sturm und Ungewitter in denen Fels- und Steinritzen vor allem Ungemach gesichert wird/ oder wie demjenigen/ der in Krieges-Läufften in eine starcke Berg-Vestung kommen kan/ alle Furcht vor dem Feinde benommen wird: Also werden auch denenjenigen/ die in Noth und Tod/ auff GOTT/ als den rechten Hort trauen/ und ihre Sicherheit in denen Fels-Löchern der Wunden Christi suchen/ alle Creutzes/ alle Kranckheits/ alle Todes-Schmertzen gestillet und benommen. (β.) Ferner **heilet er unsre Wunden**/ darum wird er in unserm Texte חֵלֶק, oder ein Theil genennet. Welches Wort in Heiliger Schrifft bald von einem erfreulichen Erbtheile/ bald von einem wohlbezahlten Lohn-Theile gelesen wird: Als Gen. XXXI, v. 14. Gen. XIV, v. 24. Devt. XVIII. v. 8. Gleichwie nun bey demjenigen/ der in Armuth und Dürfftigkeit lebet/ aber unvermuthet eine reiche Erbschafft thut/ oder seinen rückständigen Lohn auf einmahl ausgezahlet bekömmt/ der Mangel alsdenn wieder ersetzet wird: Also wird auch die Wunde des von Trost und Erqvickungs-Mangel gleichsam geborstenen und zerspaltenen Hertzens wiederum ergäntzet/ wenn es GOtt vor seinen Theil achtet/ und mit Jeremiä ausbricht: Der HERR ist mein Theil/ spricht meine Seele/ darum will ich auf ihn hoffen. Thren. III, v. 24. Der Balsam (γ.) **erqvicket mit seinem angenehmen Geruche**/ und zwar so lange als er Balsam ist und heißet/ h. e. so lange als noch das geringste von Krafft darinnen stecket: Also/ so lange GOTT GOTT ist/ h. e. in alle ewige Ewigkeit/ so lange wird es auch denen/ die sich auf GOTT verlassen/ an Erqvickung und Labsahl nicht mangeln. Darum Assaph saget: Du GOTT bist mein Trost allezeit לְעוֹלָם, in Ewigkeit/ nicht nur im Leben/ nicht nur im Sterben/ sondern

dern auch nach dem Tode. Da soll die Seele nach Verlust des leiblichen Geruches und Geschmackes neue Süßigkeit in GOTT empfinden. Da soll sie erst recht schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist. Ps. XXXIV, v. 9.

Nun, liebsten Seelen, wers mit angesehen, wers mit angehöret hat, wie unser **Wohlseliger, weyland aber Hochwohlgebohrne Herr von Wülcknitz,** als er in den letzten Zügen lag, und es nunmehro an dem war, daß ihme Leib und Seele schmachten solte, wie Er, sage ich, dem Tode, als dem erschrecklichsten unter allen erschrecklichen Dingen begegnen können, der wird bekennen müßen, er sey in solcher Noth behertzt gewesen, und habe GOTT vor seinen Trost, vor sein Theil gehalten. Zwar hörete man ihn offtermahls klagen: Ach GOTT! Die Angst meines Hertzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünde. Ps. XXV, v. 18. 19. Er bekümmerte sich auch offtermahls, daß GOtt seine Schmertzen nicht verkürtzen wolte, sondern ihm die Gedult und Glaubens-Probe so lange aushalten ließe; iedennoch fassete er sich wiederum einen Muth, und hoffete, GOTT werde mit seiner Erqvickung endlich kommen und nicht verziehen. Applicatio ad Defunctum.

Mehr langsam, sprach er, kömt wohl offt, HErr JEsu, deine Stunde,
Es läßt sich sehen an, als müst ich gehn zu Grunde,
Noch ists gewiß, sie kömmt, und kömmt zu rechter Zeit.

Und ob es währt biß in die Nacht,
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Hertz an GOttes Macht,
Verzweiffeln nicht noch sorgen.
So thu, Israel, rechter Arth,

Der aus dem Geist erzeuget ward.
Und seines GOttes erharret.

Und weil denn nun JEsus sein Theil und Erbe war in seinem Tode, so findet er auch nunmehro bey ihm die Ruhe in jenem ewigen und seeligen Leben. Denn seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach. Apoc. XIV, v. 13. Der HErr war sein Theil im Leben, sein Theil im Sterben, so ist er auch nunmehro seiner Seelen Theil im Himmel, und wirds vollends in zukünfftiger Aufferstehung seyn, wenn Leib und Seele wieder zusammen kommen werden. Denn es hieß auch bey ihme immerdar, wie sich manches Christliches Hertze mit der Christlichen Kirche erkläret:

Der HErr mein Theil, dieweil ich lebe,
Mein Theil, wenn ich nun schlaffen geh,
Mein Theil, wenn ich mein Haupt aufhebe,
Und aus dem Grabe aufferstеh.
Wenn GOtt mir zeigt sein himlisch Heyl,
So bleibt der HErr, der HErr mein Theil.

Repetitio membrorum.

Und also, Andächtige, zum Theil Hoch- und sehr schmertzlich Betrübte, sonsten aber insgesambt hertzlich geliebte Freunde GOTTES in CHristo JEsu, unserm HERRN, haben wir aus dem vorgeschriebenen Leichen-Texte mit ein ander erwogen das Christ-Adeliche Tugend-Wapen eines seelig sterbenden Christen-Ritters,

und darinnen erblicket:

I. Eine sich gen Himel schwingende Seele,

welche ausruffet:

HERR, wenn ich nur dich habe,

II.

II. Ein vor der Welt Eitelkeit verschloßenes Auge, mit dem Beyworte:

Ich frage nichts nach Himmel und Erden.

III. Ein mit Blut und Balsam trieffendes Hertze, mit der Uberschrifft:

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht/ so bist du doch/ GOTT/ allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

Usus Exemplorum.

Nun/ liebsten Seelen/ wäre zu wünschen/ daß/ nach dem Exempel des Assaphs und unsers seeligst Verstorbenen/ alle und jedwede Christen/ als geistliche Ritter/ wie in ihrem Leben und Wandel/ also auch in ihrem Tod und Sterben/ ein solches Tugend-Bild ausdrücketen/ als jetzo umbständlich ist beschrieben und abgeschildert worden/ ich will sagen/ daß sie sich nach dem Himmlischen sehneten/ das Irrdische verachteten/ und aller Noth/ vornehmlich aber dem Tod/ mit unerschrockenem Christen-Muthe entgegen giengen. Allein statt solches GOtt wohlgefälligen Tugend-Bildes erblicket man leider! bey denen meisten ein schänd- und heßliches Laster-Bild. Da erblicket man in dem Laster-Wapen solcher unchristlichen Christen/ anstatt der sich gen Himmel-schwingenden Seele/ ein an der Erden klebendes Hertze/ welches die Worte des Heydens Socratis zur Uberschrifft führet:

Qvæ supra nos, nihil ad nos.

Was geht uns doch der Himmel an?
Wenn man die Welt nur haben kan.

Also war gesinnet jener reiche Kauffmann in denen Niederlanden/ denn/ als derselbige ietzt sterben solte/ fieng er an über GOttes Unbarmhertzigkeit zu klagen/ und daß ihn derselbige von der Welt hinweg nehmen wolte/ da er ihn doch um seinen Himmel noch niemahls gebeten hätte. Desgleichen wird auch von einem Groß-Fürsten in Moß-

kau erzehlet, daß, als er durch die Gesandten des Königes von Dännemarck, unter andern konstbahren Præsenten, mit einer künstlichen Himmels-Kugel, welche durch ein innerliches Uhrwerck den gantzen Lauff des Himmels-Gestirns ordentlich zeigete, beschencket worden, er dieselbige wiederum zurück geben und darbey sagen laßen: Er bekümmere sich nicht um das Himmlische. Solcher Arth Leute giebt es noch viele unter uns Christen, die an das Himmlische wenig gedencken. Ja daran ist es nicht genug, daß sie das Himmlische verachten und wenig oder nichts achten, sondern sie haben sich auch so gar in das Irrdische vergaffet, daß sie nichts, denn lauter Irrdisches in ihren Gedancken, Worten und Wercken spühren lassen. Derowegen, wenn andere rechtschaffene Christen in ihrem Tugend-Wapen ein vor der Welt Eitelkeit verschloßenes Auge zeigen; So præsentiret sich in Gegentheil, in dem Laster-Wapen solcher Weltlich-Gesinnten das Bildniß des Wolffes. Denn, gleichwie diejenigen Kinder, die von Wölffen geraubet und aufferzogen sind, auf allen Vieren gehen, und das Angesichte stets zur Erden richten: Also hat auch der Irrdisch-Gesinneten Seel und Gemüthe solche Wolffs-Arth an sich, und ihre Gemüths-Augen sind auff nichts, als lauter eitles und vergängliches gerichtet. Oder man könnte sie auch unter dem Bilde eines Roß-Käfers vorstellen. Denn gleichwie derselbige immerdar im Kothe und Miste angetroffen wird: Also wühlen auch sie, ohne Unterlaß mit ihren Sinnen, in dem Kothe der Erden. Sie wehlen lieber mit denen Stämmen Ruben und Gad, in dem Lande Gilead, h. e. auf Erden, wo es ihrer Meynung nach gute und beqveme Gräserey h. e. allerley irrdische Schnabel-Weide giebet, als im gelobten Lande im Himmlischen Canaan zu wohnen. Num. XXXII, v. 5. 19. und sagen mit jenem Epicurer, ich will GOTTE den Himmel gerne laßen, wenn ich nur die Erde behalten kan. Dannenhero siehet man sie auch in stetem Sauß- und und Schmause leben, also, daß nichts bey ihnen ist, denn lauter Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schaaffe schlachten, Fleisch eßen, Wein trincken, worbey sie sprechen: Lasset uns eßen und trincken, wir sterben doch morgen. Es. XXII, v. 13. Und weiln denn solche Irrdisch-Gesin-

sinnete in ihrem Gewissen überzeuget sind, daß mit dem Tode, alle ihre irrdische Freude und Wonne aufhöre; hingegen aber die ewige Qvaal und Pein auff sie warte, so sterben sie auch nicht gerne und mit Lust und Freudigkeit, sondern mit Verdruß und Wiederwillen. Und da andere Christen in Noth und Tod getrost seyn, so kömmt sie hingegen Zittern und Entsetzen an, wenn Kranckheit und das Lebens-Ende herbey nahet. Bey solchen Leuten trifft ein, was Sirach saget: O Tod! wie bitter bist du, wenn an dich gedencket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und deme es wohlgehet in allen Dingen. Sir. XLII, v. 1. Solchen Leuten gehet es nicht anders, als denen Haus-Genoßen, denen die Miethe aufgekündiget wird, und die zwar wohl nicht gerne ausziehen wollen, aber doch fort müssen, wenn sie mit Gewalt heraus getrieben, und ihre Sachen vor die Thüre geworffen werden. Denn sie eben sind es, von denen David redet, weñer spricht: Das ist ihr Hertz, daß ihre Häuser währen immerdar, und ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müßen davon, wie ein Vieh. Pſ. XLIX, v. 12. 13. O der großen Thorheit der bethörten Sterblichen! welche umb kurtzer irrdischer Lust willen, welche nicht länger währet, als biß in den Tod, hernachmahls aber mit ewiger Unlust vergället wird, sich der ewigen Himmels-Freude verlustig machen. Solche Leute sind gleich denen unverständigen Kindern, die um eine nichtswürdige Poppe, die weiter zu nichts dienet, als damit zu spielen, unschätzbahre Sachen fahren lassen: Gleich denen Indianern, welche ehedeßen, als ihnen die Spanier Spiegel, Meßer, Schellen, Pfeiffen und dergleichen Bagatellen brachten, das köstlichste Gold davor weggaben. Denn, so vertauschen sie ja vor etwas irrdisches und vergängliches das Kleinod und die Crone des ewigen Lebens. Ja sie verlieren nicht allein die ewige Seeligkeit, als das allerköstlichste und unschätzbahrste, das ein Mensch erlangen kan, sondern es ziehet auch ihre irrdische Lust und Freude, die ewige Hölliſche Unlust und Verdammniß nach sich. Denn was saget Paulus von dem Ende derer Irrdisch-Gesinneten? Er spricht: Ihr Ende sey die Verdammniß. Phil. III, v. 19.

Usus præ-deuti-cus.

Ey derowegen: Surſum corda! Auff und in die Höhe mit dem Hertzen! Seele, ſchwinge dich zu GOTT, und ſprich mit Aſſaph: HErr, wenn ich nur dich habe. Der Göttliche Befehl zu ſolchem Schwingen iſt da: Ringet darnach, heißet es, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Luc. XIII. v. 24. Gehet aus vom Babel, damit ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünde. Apoc. XVIII, v. 4. Vergeſſet was dahinten iſt, und ſtrecket euch zu dem, das dafornen iſt, und jaget nach dem fürgeſtecktem Ziel. Phil. III, v. 14. Solches Schwingen nun laſſet uns verrichten, mit Verachtung des Irrdiſchen und Verlangen nach dem Himmliſchen. Derowegen, gleichwie dorten der Joſeph, im Nahmen des Pharaonis zu ſeinen Brüdern ſagen muſte: Sehet euren Hausrath nicht an. Denn die Güther des Landes Egypten ſollen euer ſeyn. Gen. XLV, v. 20. Alſo ſollen wir auch, im Nahmen GOTTes, uns dieſes geſaget ſeyn laſſen; Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt. 1. Joh. II, v. 15. Vielmehr laſſet uns mit jenem Gefangenen zu Babel nach dem Himmliſchen Jeruſalem ächzen und ſeufftzen: Vergeße ich dein, Jeruſalem, ſo werde meiner Rechten vergeſſen, meine Zunge müße an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedencke, wo ich nicht laſſe Jeruſalem meine höchſte Freude ſeyn. Psalm. CXXXVII, v. 5. oder mit der Chriſtlichen Kirche:

Fahr Welt, fahr immer hin,
Gen Himmel ſteht mein Sinn,
Was Irrdiſch ich verachte,
Was Himmliſch ich betrachte.
Ade, du Welt-Getümmel,
Ich wehle mir den Himmel.

Der Welt Freundſchafft iſt GOttes Feindſchafft. Der Welt Herrligkeit iſt lauter Mühſeligkeit. Hingegen

Im Himmel iſt das Guth,
Darinn das Hertze ruh't.

Sieheſtu derowegen, lieber Menſch, daß in dieſen niedrigen und letzten Zeiten, alles hoch iſt. Die Gedan-

cken

cken der Menschen sind hoch, die Reden sind hoch, die Gebärden, ja alles Thun und Vornehmen ist hoch. Ey, so sey auch du in heiligem Verstande hochmüthig, und laß dein Dichten zu dem gerichtet seyn, der höher ist, denn der Himmel. Ebr. VII, v. 26. Fraget man dich: Wornach stehest du? was suchest du? wornach schreyest du? was wünschest und begehrest du? So antworte: Nichts als den Himmel. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, GOtt, zu dir. Ps. XLII, v. 1. So offt du den Himmel ansiehest, so gedencke: Hie ist mein GOTT. So offt du die Sonne erblickest, so gedencke: Droben ist JEsus, die Sonne der Gerechtigkeit. So offt du ein fliegend Täublein gewahr wirst, so gedencke: Ach! daß ich Flügel der Morgenröthe hätte, daß ich fliegen könnte zu dem Himmlischen Täublein, GOTT dem werthen Heiligen Geiste. Das ist die rechte Arth der Christen, die seufftzen ohn Unterlaß zu dem Dreyeinigen GOTT:

Von Himmlischen Gedancken,
Laß ja mein Hertz nicht wancken.

Solche Himmlische Gedancken aber lasset uns vornehmlich im Tod und Sterben haben, und zu der Zeit, wenn Leib und Seele verschmachten wollen. Als Philippus Melanchthon auf seinem Sterbe-Bette lag und gefraget wurde, ob er etwas begehrete, so antwortete er: Nichts als den Himmel.

Mein Bang geht jetzt vorüber,
O Welt, was acht' ich dein;
Der Himmel ist mir lieber,
Da will ich ziehen ein,
Im Himmel ist gut wohnen,
Dahin steht mein Begier,
Da wird GOTT ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

Ein Kind sehnet sich in der Frembde nach seinem Vater: Ein Wandersmann auf der Reise nach seiner Heymath. Nun sind wir ja alle Frembdlinge in dieser Welt;

Wir sind Pilgrimme und Wanders-Leuthe: Wir haben hier keine bleibende Stäte/ sondern müssen die zukünfftige suchen. Ebr. XIII. v. 14. Welche nicht anders als durch einen seeligen Tod erlanget wird. Ey so lasset uns doch demnach/ wenn es zum Sterben kömmt/ nach dem Himmel/ als der rechten Heymath/ dem rechten Vaterlande und beständigen Wohnung verlangen/ und mit der Christlichen Kirchen seufftzen:

Ob mich die Welt gleich reitzet/
Länger zu bleiben hier/
Und mir auch immer zeiget/
Ehr/ Geld/ Guth/ all' ihr' Zier:
Doch ich das gar nicht achte/
Es währt eine kleine Zeit/
Das Himmlisch' ich betrachte/
Das bleibt in Ewigkeit.

Darum:

Welt/ ade/ ich bin dein müde/
Ich will nach dem Himmel zu.
Da wird seyn der rechte Friede/
Und die stoltze Seelen-Ruh.
Welt/ bey dir ist Krieg und Streit/
Nichts denn lauter Eitelkeit/
In dem Himmel allezeit/
Friede/ Freud und Seeligkeit.

Usus paracleticus. Nun/ wer also Himmlisch gesinnet ist/ wie im Leben/ also auch im Tod und Sterben/ der kann dem Tode/ es mag derselbige kommen/ wenn er wolle/ er mag auch so bitter scheinen/ als er wolle/ allemahl getrost unter die Augen gehen. Denn GOTT/ den er allein wünschet und begehret/ ist/ wenn ihme Leib und Seele verschmachten/ seines Hertzens Trost und sein Theil.

Freu-

Freuete sich nun Noa, als ihn GOTT aus dem Kasten gehen hieß: So freuet sich auch die himmlisch-gesinnete Seele, wenn sie GOTT aus dem Leibes-Kercker und aus der Welt gehen heißet. Denn, was ist ihr der Tod? Nichts anders, als der Pförtner, der ihr die Thür zum Himmel, wornach sie so sehnlich geseufftzet und geächzet hat, eröffnet und auffschließet. Was ist ihr der Tod? Nichts anders, als der Bothe, der ihr die Zeitung von der Himmlischen Erbschafft, die droben bereitet ist, bringet. Denn, was heißet sterben? Man werffe die Beyden ersten Buchstaben hinweg, so heißet es so viel, als erben. Weil wir, wenn wir sterben, den Himmel statt der Erde ererben. Jener fromme Mensch sahe auf seinem Todt-Bette, vier Engel bey sich stehen, zwey zur Rechten und zwey zur Lincken. Der eine hatte ein Wischtüchlein in seiner Hand trucknete ihm damit den Schweiß ab, und sprach: Absterget. Du hast lange genug geweinet, nun wird dir das Lamm abwischen all Thränen von deinen Augen. Der andere reichte ihm einen grünen Palm-Zweig, und sagte: Superasti.

Durch deines JEsu Wunden,
Hast du nun überwunden.

Der dritte hielt eine Crone über seinem Haupt, mit diesen Worten: Coronaberis, du solt gecrönet werden von der Hand des HErrn. Hierauf drückte ihme der vierdte die Augen zu, und sprach: Vicisti!

Dein Jammer, Trübsahl und Elend,
Ist kommen zu einem seeligen End.

Indem fuhr die Seele aus, solche nahmen die Engel mit Freuden, führeten sie gen Himmel, erfülleten die Lufft mit Jauchzen und rieffen:

Dort ist sie in Angst gewesen,
Nun aber wird sie genesen.

Deßen kan sich auch ein iedweder frommer Christ versichern, so bald er in wahrem Glauben die Augen zuschliessen wird, so bald wird auch sein Leiden ein Ende haben, hingegen die ewige Herrligkeit und Seligkeit angehen. GOTT wird abwischen alle Thränen von seinen Augen und ihn trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Es. LXVI. v. 13. Ey wer wolte nun nicht nach einem seeligen Tode seuffzen? Wie wir mit der Christlichen Kirche zum seeligen Beschluße thun wollen:

Hertzlich thut mich verlangen
Nach einem seeligen End,
Weil ich hier bin umfangen
Mit Trübsahl und Elend.
Ich hab Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn mich nach ewig'n Freuden,
O JEsu, komm nur bald!
AMEN! AMEN!

Lebens-Lauff.

Un fordert noch unsere Christliche Schuldigkeit, von unserm in GOTT sanfft und selig Ruhenden, weyland aber Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Christoph von Wülcknitz, Erb-Herrn auf Volckstedt und Benndorff, was sein Hoch-Adeliches Uhr-Altes Geschlecht, Geburth und Herkommen, wie auch Christ-löblichst-geführten Wandel, schmertzl. Kranckheit und seeligsten Abschied aus dieser mühseeligen Jammer-Welt betrifft, zu seinem schuldigsten Ehren-Gedächtniße, etwas umbständlichere Nachricht zu erstatten. Und zwar ist Derselbige aus solchen von uhr alten Zeiten her mit Ruhm bekannten und vornehmen Hoch-Adelichen Geschlechtern entsprossen, darinnen es an tapffern und um ihr Vaterland in Kriegs- und Friedens-Zeiten wohlverdienten Leuten niemahls gemangelt, daß also fast ein Uberfluß wäre, mit Erzehlung derer Ascendenten und Vorfahren sich anjetzo lange aufzuhalten. Jedoch wie eine künstlich neu geprägte Müntze umb so viel mehr æstimiret wird, wenn sie nach altem Schroot und Korn haltbahr und gültig ist: Also bekömmt auch das Licht der Tugend einen viel höhern und doppelten Glantz, wenn es aus einer alten und bemooßten Todten-Grufft herfür schimmert. Derowegen obgleich der Wülcknitzische Stamm seinen Ursprung nicht mit Käyser Maximiliano I, in der Archa Noë, oder mit Alexandro M, Romulo, Æneä, Ajace und Ulysse unter denen Heydnischen Göttern suchet, so kann doch demselben zu sonderbahren Ehren unberühret nicht gelassen werden, daß man den Wülcknitzischen Nahmen, nunmehro von vielen Seculis her, in denen Genealogien

vieler vornehmen Christlichen Ritter und uhr-ältesten Christ-Adel. Geschlechter findet. Zum Beweiß deßen, will ich nur die eintzige denckwürdige Historie anführen, die sich unter Käyser Friderico Barbarossa begeben. Denn, als Hertzog Welph in Bäyern, unter diesem Käyser, den zehenden Turnier zu Zürch im Schweitzerlande gehalten, im Jahr 1165. den Sontag nach Andreæ, so ist **Matthias von Wülcknitz**, mit 12. Rittern und 45. Edelleuten auf eigene Unkosten dahin gezogen, und haben 2. Tage zu Turnieren Erlaubniß erhalten. Da denn erwehnter Ritter, **Matthias von Wülcknitz**, mit Hertzog Welphen zum ersten sich eingelaßen, und den 29. Danck unter denen Edelen bekommen: Wofür die göldene Krone, zum Andencken, ihme, statt der sonsten gebräuchlichen Decke über den offenen Helm gesetzet, und also derer von Wülcknitz Wapen umb ein merckliches verbeßert worden. Und sind in diesem Turnier zugegen gewesen 14. Fürsten, 91. Grafen, 84. Freyherren, 133. Ritter, 303. Adelichen Geschlechtes. Wer nun in Consideration ziehet, was vor bewährte Documenta vieler Adelichen Vor-Eltern, diejenigen, so vor Alters zum Turnier admittiret werden wollen, beybringen und aufweisen müßen, und darneben als etwas remarqvables nicht übergehet, welcher gestalt erwehnter **Matthias von Wülcknitz**, damahls schon, nehmlich vor 555. Jahren, in solchem Ansehen gewesen, daß er nicht nur selbsten zu Turnieren, sondern auch so viele Ritter und Edelleute, als Premier aufzuführen, ja zum ersten mit Hertzog Welphen selbsten einen Streich zu wagen sich unterstehen und die Ehre nehmen dörffen, deme wird das Alterthum und Gloire des **Wülcknitzischen Stammes** zur Genüge unter die Augen leuchten. Doch weil Paulus in seinem Brieffe an den Titum c. III, v. 9. vor unnöthig achtet, sich mit vielen Fragen derer Geschlechts-Register zu verwirren; So will auch ich anjetzo von denen Ahnen des nunmehro Wohlseeligen weiter nichts gedencken, als was zu jetzigem Zwecke der Gewohnheit gemäß von-

vonnöthen / und biß in das vierdte Glied auffsteigender Linie von Wülcknitzischem / als Väterlicher / und Könitzischem Geschlechte / als Mütterlicher Seiten zu berühren unumbgänglich ist. Nehmlich es ist des **Wohlseeligen Herr Vater** gewesen / der weyl. Hochwohlgebohrne Herr / **Herr Carl Friedrich von Wülcknitz**, Erb-Herr auff Bendorff und Volckstedt, wie auch Hochgräfl. Mannßfeldischer Oberhoff-Meister auf dem Hauße Mannßfeld.

Die Frau Mutter / die Hochwohlgebohrne Frau / **Frau Anna Catharina**, gebohrne von **Könitz**, aus dem Hause Arnstedt.

Der Groß-Herr Vater / väterlicher Seiten / der Hochwohlgebohrne Hr. **Herr Wolff Christoph von Wülcknitz**, auf Helbra und Welleben.

Die Groß-Frau Mutter väterlicher Linie / **Frau Sybilla von Peust**, aus dem Hauße Wehlitz.

Der Aelter Herr Vater / der Hochwohlgebohrne Herr / **Herr Albrecht von Wülcknitz**, auf Gnölbzig und Friedeburg.

Die Aelter Frau Mutter / **Frau Margaretha von Waßdorff**, aus dem Hause Steten.

Der andere Aelter Herr Vater / **Herr Carl von Peust**, auff Wehlitz und Schenditz.

Die andere Aelter Frau Mutter, Frau Martha von Lindenau, aus dem Hause Machern.

Der Ober Aelter Herr Vater ist gewesen Herr Ludewig von Wülcknitz, auf Biendorff, Ober- und Nieder-Wülcknitz.

Die Ober Aelter Frau Mutter, Frau Margaretha von Münchhausen, aus dem Fürstenthum Anhalt.

Der andere Ober Aelter Herr Vater, Herr David von Watzdorff, auff Steten.

Die andere Ober Aelter Frau Mutter, Frau Clara von Steuben, aus dem Hause Gerbstedt.

Der dritte Ober Aelter Herr Vater, Herr Curt von Peust, auf Wehlitz und Scheuditz.

Die dritte Ober Aelter Frau Mutter, Frau Catharina von Reubitz, aus dem Hause Raschwitz.

Der vierdte Ober Aelter Herr Vater, Herr Sigmund von Lindenau, auff Pohlentz und Machern.

Die vierdte Ober Aelter Frau Mutter, Frau Catharina von Einsiedel, aus dem Hauße Syra.

Sind

Sind also die Ahnen Väterlicher Seiten,
Die von Wülcknitz,
Peust,
Watzdorff,
Lindenau,
Münchhausen,
Steuben,
Reubitz, und
Einsiedel.

Der Groß Herr Vater Mütterlicher Seiten ist gewesen, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Jobst Heinrich von Könitz, auf Arnstedt Avennstedt und Friedeburg, Hochgräflicher Mannsfeldischer Burggraf, auf dem Hochgräfl. Stammhause Mannsfeld.

Die Groß Frau Mutter, Frau Catharina Maria von Fuchs, aus dem Hause Ober-üppisch und Wahren.

Der Aelter Herr Vater, der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Heinrich von Könitz, auff Avennstedt.

Die Aelter Frau Mutter, Frau Ursula von Helfften, aus dem Hause Wedderseleben.

Der andere Aelter Herr Vater, Herr Siegfried Rudolph von Fuchs, auff Ober-üp-

pisch und Rappersdorff, Hoffmeister und Rath bey denen Herren von Reußen, Herren zu Plauen, Gera, Schlaitz und Lobenstein.

Die andere Aelter Frau Mutter, Frau Anna von Helldorff aus dem Hause Artern.

Der erste Ober-Aelter Herr Vater, Herr Christoph von Könitz, auf Borentzē, lange Zeit gewesener Hochg. Mañßfeldis. Oberjäger-Meister.

Die erste Ober-Aelter Frau Mutter, Frau Anna Sophia von Brathen, aus dem Hause Brackewitz.

Der andere Ober-Alter Herr Vater, Herr Andreas von Helfften, auf Hedderssleben.

Die andere Ober-Aelter Frau Mutter, Frau Anna von Hedderssleben.

Der dritte Ober-Aelter Herr Vater, Herr Johann Wilhelm von Fuchs, aus dem Hause Limbach in Francken.

Die dritte Ober-Aelter Frau Mutter, Frau Sybilla von Raumdorff, aus dem Hause Raumdorff und Waßen.

Der vierdte Ober-Aelter Herr Vater, Herr Johann von Helldorff, auf Artern.

Die vierdte Ober-Aelter Frau Mutter, Frau Elisabeth von Stanier, aus dem Hause Obersdorff.

Sind

Sind also die Ahnen Mütterlicher Seiten.

Die von Könitz,
Fuchs,
Helfften,
Helldorff,
Brathen,
Heddersleben,
Naumdorff und
Stammer.

Von ietzt erwehnten Majoribus und Vor-Eltern, (welche umb mehrerer Deutligkeit willen in beygedruckte Lineas Genealogicas (*) zu gehöriger Augenfälliger Ordnung gebracht worden) hat unser Wohlseeliger Herr von Wülcknitz sein natürliches Leben bekommen, und ist zu Arnstedt, woselbst damahls sein Herr Vater Pachts-Inhaber des Könitzischen Ritter-Guthes gewesen, an das Licht dieser Welt gebohren worden, den 1. Decembr. 1664. Weil aber die natürliche Geburth, wenn sie gleich aus einem noch so Hohen Geschlechte herrühret, keinesweges seelig machet, sondern vielmehr außer der Kindschafft GOttes aller irrdischer Adel vor nichts und unseelig zu achten ist, nach dem Ausspruche unsers Heylandes: Es sey denn, daß iemand von neuen gebohren werde aus dem Waßer und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Joh. III, v. 5. Als haben die Hoch-Adelichen und Wohlseeligen Eltern des seeligst Verstorbenen sich höchsten Fleisches angelegen seyn laßen, damit dieser von GOtt bescheerte Ehe-Segen und Junge Herr nicht nur auffs allerschleunigste, durch das Bad der Heiligen Tauffe, als das Bad der Wiedergeburth, dem Hertzoge seiner Seeligkeit, und edelsten Stam-Baume des Lebens, Christo JEsu, einverleibet, und also hierdurch zu dem schönsten Seelen-Adel befördert, sondern ihme auch in Gegenwart und Beyseyn vornehmer

Tauff-Zeugen die beyden Nahmen/ Christoph Heinrich/ zur Einzeichnung in das Buch des Lebens beygeleget worden. Wordurch er denn seines Tauff-Bundes/ und wie er/ als ein rechter Christoph/ Christum seinen Heyland/ unter deßen Ritter-Fähnlein er geschwohren/ ohne Auffhören inbrünstig lieben/ und mit immerwährenden Andencken im Hertzen tragen müße/ Zeit Lebens erinnert werden sollen. Nachdem nun der Wohlseelige/ jetzt gedachter massen/ vermittelst des Sacramentes der Heiligen Tauffe/ durch Christum an Leib und Seele geadelt und zu einem Kinde GOttes und Erben der ewigen Seeligkeit gemacht worden/ hat derer Hochadelichen Eltern treue Vorsorge hiemit noch nicht auffgehöret/ sondern ihr einziger Zweck ist gewesen/ daß dieses göttliche Gnaden-Geschenck nicht nur mit frembden und anererbten Glantze derer Vorfahren prangen/ sondern auch selbsten in wahrer Pietät und GOttes Furcht/ wie auch allen Christ-Adelichen Tugenden wachsen und zunehmen möchte. Dahero sie denn bey seiner Aufferziehung keine Mühe noch Sorgfalt gespahret/ sondern ihn/ von Kindes Beinen an/ zur wahren Gottseeligkeit angehalten/ auch sonsten in allen denen Sitten/ die einen Christlöblichen Edelmann bey GOTT und vor der Welt qualificiren können/ beströhmligst unterweisen lassen. Worzu sie auch selbsten mit gutem Exempel/ Ermahnungen und Warnungen beförderlich gewesen. Und ob ihme gleich sein Herr Vater/ da er noch nicht das 12. Jahr erreichet/ den 15. Octobr. 1676. (nachdem er Tages vorhero/ in Crefeld/ durch GOttes sonderliches Verhängniß/ einen meuchelmörderischen tödtlichen Schuß/ zu was Seelen-dringendem Leidwesen und Schrecken derer Seinigen/ ist leichte zu erachten/ mit einer vergiffteten Kugel bekommen) durch einen seeligen Tod entzogen/ und also deßen väterliche Sorge zu fernerer Education und Wohlfarth ihme benommen worden; so unterließ doch die Wohlseelige Frau Mutter nicht/ ihre betrübte Vater-lose Wäysen/ und darunter auch unsern seeligst Verstorbenen/ als noch zarte Reiser/ in gute Obacht zu nehmen/ der sicheren Hoffnung/ sie würden dereinstens starck werden/ und Früchte tragen/ deren sie sich vielleicht/ in ihrem hohen Alter/ noch mit Vergnügen würde erfreuen können.

Wel-

Welche Hoffnung auch nicht fehl schlug. Denn/ als ihr hierauf fast noch ein 30. jähriges Leben von GOtt gegönnet wurde/ hat sie sich zwar währender solcher Zeit/ zum andern mahle (nach dem sie sich auffs neue mit dem Wohlgebohrnen Herrn/ **Herrn Gottfried von Gleißenthal**/ Churfürstl. Brandenburgischen wohlmeritirten Lieutenant, wie auch Hochgräflichen Mannsfeldischen Ober-Hoff-Meister vermählet/) in den betrübten Witwen-Stand gesetzet sehen müßen; Allein solche Bitterkeit ist dadurch reichlich hinwiederum versüßet worden/ da sie immer mehr mit hertzlicher Gemüths-Ergötzung ersehen/ wie ihr Gebeth/ ihre Sorge/ an ihren/ nach und nach/ an Alter/ an Seegen/ an blühender Wohlfarth täglich zunehmenden Ehe-Zweigen/ nicht vergebens/ sondern so wohl und nützlich verwendet worden/ biß sie endlich auch im Jahr 1705. den 4ten Decembr. der Welt und Lebens satt in ihrem Erlöser JEsu seelig entschlaffen. Aber wieder auf unsern seeligst Verstorbenen zu kommen/ so ward es/ nach seines Wohlseeligen Herrn Vaters Ableben/ vor rathsam befunden/ ihn in solchen Sitten und Qvalitäten geübt zu machen/ die so wohl zu Beförderung bey Hofe/ als auch in Kriegs-Diensten Employ zu erlangen/ recommendiren können. Weswegen ihme nicht nur bey Sr. Hochgräfl. Gnaden/ dem Hochseel. Graff/ Herr Johann Georgen/ auf dem Hause und Schloße Mannsfeld/ in dem Pagen-Character ein Zutritt vergönnet wurde; Sondern es fügte sich auch/ daß er bey Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg/ Churfürst Friedrich Wilhelmen/ Christ-mildesten Andenckens/ unter der Trabanten Leib-Guarde zu Pferde seine Officia eine Zeitlang anwenden muste/ worbey er denn sich jederzeit also verhielt/ daß ihme iedermann ein gutes Zeugniß seiner rühmlichen Conduite wegen beylegen können. Biß er endlich nach reiffer Uberlegung schlüßig ward/ Hof- und Kriegs-Dienste bey Seite zu setzen/ und die/ von seinem Wohlseeligen Herrn Vater/ hier in Volckstedt hinterlassene Güter zu beziehen/ und also GOtt und dem Nächsten in dem Haus-Stande zu dienen. Worinnen er auch solcher Klugheit und Sorgfalt/ solcher Arbeit und Unverdroßenheit/ solcher Mühe und Wachsamkeit sich bedienet/ daß er/ als ein Exempel eines guten Oeconomi, nicht nur

andern zur Nachfolge vorgestellet, sondern auch der daher, durch GOTTes Gnade, ihme fast täglich zugewachsene Seegen und Mehrung derer Güther handgreifflich gespühret werden kan. Ob er nun aber gleich also in seiner Wirthschafft und Haushaltung keinen Verdruß und Beschwerligkeit achtete, sondern, daß sichs der Mensch, in seinem Berufe, Blut-sauer werden lassen müße, der Heil. Schrifft gemäß, fleißig erwog; So hielte er doch nicht davor, daß ihme, alles alleine zu bestreiten, möglich seyn solte. Derowegen er, nach andächtigem Gebethe, erhaltener Einwilligung und wohlbedachtem Rathe seiner Wohlseeligen Frau Mutter und nächster vornehmer Anverwandten, Göttlicher Ordnung und Versehung gemäß, im Jahr 1692. den 16. Maji, die damahls Hochwohlgebohrne Fräulein, **Fräulein Annen Margarethen von Münchhaußen**, Herrn Herrmann Ottens von Münchhaußen, und Frauen Sophien Elisabeth, gebohrnen von Schierstedt, Fräulein Tochter ihme zur Gemahlin und Gehülffin seiner Berufs-Geschäffte, durch Priesterliche Copulation und Einseegnung, in Wegeleben anvertrauen ließ. Mit welcher er auch eine beständig recht hertzlich vergnügte, und sowohl sonst, als vornehmlich mit sieben erzeugten Hoch-Adelichen Kindern, welche die Nahmen: **Catharina Sophia, Dorothea Friederica, Carl Otto, Elisabeth Charlotte, Adam Christoph, Gottfried Erdmann, und Friedrich Christoph**, nach Ordnung der Geburth führen, geseegnete Ehe besaß und genoß. Einige von denen Hoch-Adel. Kindern, als die Hochwohlgebohrne Fräulein, **Fräulein Catharina Sophia** u. der Hochwohlgebohrne Hr. **Herr Gottfried Erdmann** (deren wir uns nicht ohne Anwünschung vieles Seegens vom Herrn erinnern) beklagen mit thränender Wehmuth, daß sie ihren Wohlseeligen Herrn Vater, eher, als sie es vermuthet oder gewünschet, zur Grufft geleiten müssen. Die übrigen Fünfe aber sind ihrem Herren Vater in die Seeligkeit voran gegangen und haben in zarter Kindheit, ehe sie die Bitterkeit des Menschlichen Lebens erkennen und schmecken lernen, die Freude des ewigen Lebens

schon

schon erlanget. Aber ach! diese vergnügte Ehe währete nicht lange: denn, als etwa 8. Jahr in solcher Ergötzlichkeit und gewechselten Liebes-Gefälligkeiten verfloßen waren, rieß der Tod, mit was vor schmertzlicher Betrübniß, so wohl des wertheſten Gemahls, als auch derer recht Mütterlich-geliebten Kinder, kan ein jedweder leicht ermeßen, diesen treuen Ehe-Gatten den 25. Junii. 1700. von seiner Seiten, und machte ihn zu einem einsamen und bekümmerten Wittwer. In welchem Stande er meist in die 9. Jahr zugebracht, ehe sich zu anderwärtiger Vermählung der Entschluß und die Gelegenheit finden wollen, biß er endlich die in tieffster Trauer und höchster Bekümmerniß ihn überlebende gegenwärtige Hochwohlgebohrne Frau, Frau Eleonora, gebohrne von Gustedt, damahls aber verwittwete von Krosigck (an die wir nicht gedencken können, wir müßen denn von Hertzen wünschen, daß sie GOTT zum Leben und zum Seegen setzen wolle ewiglich) nach vorher gegangener reiffen Uberlegung und zu GOtt abgeschicktem Gebethe, zu seinem andern Gemahl erwehlet, u. sich dieselbe den 14. April. 1709. allhier in Volckstedt an die Hand geben lassen, auch, wie jederman wissend ist, an derselben so wohl Christ-Adelichen Tugenden, als auch ausnehmenden Verstande und Klugheit, liebreitzender Freundlichkeit, und wohlanständigen Liebes-Bezeigungen sich dergestalt ergötzet, daß es eine recht vollkommene, friedliche, liebreiche und darbey auch gesegnete Ehe mag genennet werden; Gestalt vier Adeliche Kinder davon Zeugniß geben können, nahmentlich: Christoph Heinrich, Carl Wilhelm, Heinrich Lebrecht und Hedwig Eleonora, worvon das erste allbereit vorlängstens aus dieser Zeitlichkeit entwichen, u. die in Ewigkeit zur Vollkomenheit eingetreten ist. Die übrigen dreye aber, ob sie schon wegen des noch unreiffen Verstandes, nicht recht erwegen oder zu Hertzen nehmen können, wie empfindlich sie der Verlust ihres **Herrn Vaters** treffe, jedennoch demselben nicht ohne Schmertzen in die Grufft nachsehen. GOtt gebe! daß sie, der hochbetrübten **Frau Mutter** zu Troste, noch viele und lange Jahre leben, und mit der Zeit zu Erhaltung **des Hochadelichen Wülcknitzischen Hauses**, unter GOttes Schutz, im Seegen floriren mögen! Ob

nun aber gleich also unser seeligst verstorbener **Herr von Wülcknitz**, in seiner zwiefachen liebreichen Ehe, manche vergnügte Stunde genoßen, so ist er dennoch auch darneben vom Creutz und Trübsahl in seiner Lebens-Zeit nicht frey gewesen. Denn zugeschweigen, daß er viele Trauer-Fälle, wie schon berühret worden, an seinen Hoch-Adelichen Eltern, liebsten ersten Gemahl, Kindern und andern Anverwandten erfahren und bethränen müssen, so hat es ihme auch sonsten, an Liebes-Schlägen, von der Göttlichen Vater-Hand nicht gemangelt. Wohin unter andern insonderheit der grosse Brand-Schaden zu rechnen, welchen er Anno 1711. den 15. Junii erlitten; Da vermuthlich durch Frevel gottloser Leute, sein Ritter-Hof allhier, bey Nächtlicher Weile, an einem solchen Orthe, da es Niemand vermuthet, in Brand gerathen, und meistentheils nebst allem auffgeschütteten auf viele 1000. thl. werth geschätzten Geträide, durch des Feuers Gluth verzehret und in die Asche geleget worden. In welche Fälle aber er sich doch allemahl so zu schicken gewust, daß er den Rath-Schluß GOttes und dessen hierunter habende weise Ursachen zu tadeln sich niemahls gelüsten lassen; sondern vielmehr alles ihme zugestossene Unglück, als Göttliche väterliche Gnaden-Heimsuchungen ansahe, nach dem Exempel jener Adel. Frau im Ertz-Gebürge, welche, als sie in Abwesenheit die Post bekam, daß ihr Adel. Hof, durch Wetterschlag und Entzündung von Blitze, nebst allen darauf gewesenen Vorrathe, im Rauche auffgegangen sey, zurück schrieb: Es sey ihr lieb, daß GOTT noch an sie gedencke. Wie man denn überhaupt ihme dieses Zeugniß mit Grunde der Wahrheit beylegen kan, daß er sich eines ungefärbten und aufrichtig-GOttes-fürchtigen Wandels allemahl beflißen. Von seiner Pietät zeugen ja die täglichen in seinem Hause angestellten Beth-Stunden: Wie auch die fleißige Besuchung des öffentlichen Gottes-Dienstes: Der andächtige und öffters Gebrauch des Gnaden-Mahls seines Erlösers: Die unterthänig beobachtete Pflicht gegen seine vorgesetzte Hohe Landes-Obrigkeit. Der Liebe gegen seinen Nächsten vergaß er auch nicht. Denn zugeschweigen des guten Raths, womit er selbst andern Ständen der löbl. Ritter-

schafft

schafft dieser Grafschafft Mannsfeld/ seinem geliebten Vaterlande/ so viel möglich/ zu nutzen gesucht: Zugeschweigen auch/ wie er seine Hochgeliebte Ehe-Gemahlinnen und sämbtliche Hohe Anverwandschafft in gehörigem Æstim und Werth gehalten/ und sichs die gröste Freude seyn lassen/ weñ er ihres Wohlseyns und Vergnügens gewiß seyn können: Deßen/ sage ich/ zugeschweigen/ so hat er auch denenjenigen/ die in Noth und Armuth um Hülffe zu ihm geschryen/ mit Rath und That an die Hand zu gehen/ niemahls entstehen wollen/ also/ daß mancher/ der nunmehro solches Beystandes nicht mehr gewärtig seyn kan/ an ihme einen rechten Vater vorlohren zuhaben/ nicht unrecht bekennen muß. Wovor er denn auch nunmehro/ bey seinem GOtt im Himmel/ Erqvickung und Trost reichlich zugenießen hat. Uber dem war auch an ihme etwas recht seltsam und rühmliches/ daß er bey noch gesunden Tagen zum öfftern sich seines Todes erinnerte/ und mit lauter Sterbe-Gedancken umbgieng; gestalt sein fast tägliches Abend-Lied war:

Wer weiß/ wie nahe mir mein Ende/
Hingeht die Zeit/ herkömmt der Tod.
Ach! wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todes-Noth.
Mein GOtt/ ich bitt' durch Christi Blut/
Machs nur mit meinem Ende gut.

Als welches ich/ da ich ehedeßen/ in die drey Jahr lang/ als Informator, viele Güte in seinem werthen Hausegenoßen/ und unter andern Verrichtungen/ die Abends-Bethstunden mit versehen/ fast unzählig mahl habe anstimmen müssen. Er starb also mit Augustino, ehe er starb/ damit er nicht stürbe/ wenn er stürbe. Das ist: Er übete sich im Leben in der Christl. Sterbe-Kunst/ damit er/ im Tod und Sterben/ das rechte/ das Himmlische/ das ewige und seelige Leben erlangen möchte. Und sehet/ er besitzet auch das Himmlische Leben nunmehro/ und kann freudig sagen:

Ich bin vor GOttes Throne/
Und singe Ehr und Preiß/
GOtt Vater und dem Sohne
Und dem Heiligem Geist.

Ehe nun aber der Wohlseelige Herr von Wülcknitz zu solchem Himmlischen Leben gelanget, hat ihn GOTT vorhero eine ziemliche Zeit auf das Siech- und Kranken-Bette geleget, damit er in denen Todes-Gedancken umb so viel geübter möchte gemachet werden. Denn, ob zwar seine sonst gesunde und starcke Leibes-Constitution von Kranckheiten nicht viel gewust, hat sie doch damit vor seinem seeligen Ende angegriffen werden müßen. Schon vor einem Jahre fieng er an seine gesunden Kräffte zu verlieren, indem er zu unterschiedenen mahlen, mit starcken Schlag-Flüßen befallen wurde, so, daß Sprache, Verstand und Bewegung außen geblieben. Doch hat durch GOttes Gnade, unermüdeten Fleiß Tit. Herrn Licent. Faselii in Eißleben, und Application kräfftiger Artzeneyen, sich die Natur allemahl wieder erhohlet, biß bey dem letzten Insultu Apoplectico nicht allein die Sprache schwer und die rechte Seite etwas lahm geblieben; sondern sich auch der starcke Fluß gesencket und die Brust dergestalt eingenommen, daß ein Asthma convulsivum darzu geschlagen. Ob nun wohl nach continuirlichem Gebrauch derer besten Artzeneyen (welche außer dem, was oberwehnter Herr Licent. Faselius sehr behutsam und mit gutem Bedacht verordnet, sonsten auch von unterschiedenen Medicis gereichet worden) vielmahls einige Besserung sich herfür gethan, hat es doch damit keinen Bestand gehabt, sondern die Mattigkeit aller Glieder, Schwachheit des Appetits und die Brustbeklemmung haben nach und nach sich fester gesetzet, daß endlich Cachexia cum œdemate pedum daraus entstanden. Als nun endlich Atrophia cum febre lenta gleichfalls darzu gekommen, hat man wohl urtheilen können, daß es mit Menschlicher Hülffe aus zu werden beginne. Derowegen er auch eintzig seine Zuflucht zu GOTT nahm, und ohne in der Welt länger leben zu wollen, oder sich an irrdischer Eitelkeit zu ergötzen, sich zu seinem JESU wandte, und 8. Tage vor seinem seel. Ende, nach vorher abgelegter Beichte und Bereuung seiner Sünden, auch darauf erlangter Absolution, durch Genießung deß Leibes und Blutes JEsu Christi, im Heil. Abendmahl, sich mit seinem Heylande vereinigte. Bey welchem er auch beständig blieb, biß auff

das

das letzte Abdrucken. Alle seine Angst legte er auf JEsum. Alle seine Sorgen befahl er JESU, und letzlich überantwortete er ihme auch seine Seele. Davon seine vielfältigen Hertzens-Seufftzer denenjenigen, die währender seiner letzten Kranckheit und bey herannahender Todes-Noth, umb und neben ihm gewesen, und darunter auch mir nicht unbekannt seyn können. Unter solchen JEsus Gedancken entschlieff er auch sanfft und seelig, vergangenen 20. Martii, frühe Morgens 1. Viertheil auf 5. Uhr, nach dem er sein Alter gebracht auf 55. Jahr, 3. Monathe, 2. Wochen, und 5. Tage.

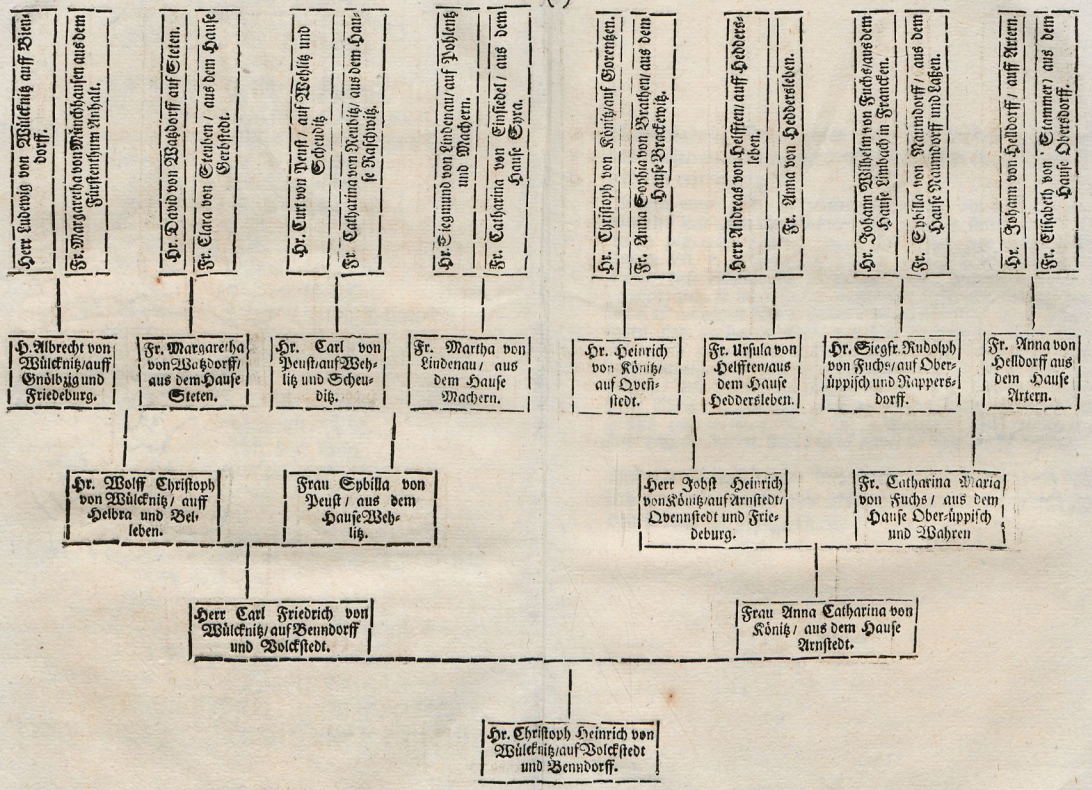
Nun, der allwaltende GOTT, deme es also gefallen, die Tage seiner Wallfarth zu endigen, und ihn nicht nur aus diesem, mit viel Bitterkeit besprengten Elende hinweg zunehmen, sondern auch in dem schönsten Bekäntnüße des Glaubens auf Christi Verdienst, Blut und Tod, in Gedult und Standhafftigkeit, bey vollem Verstande, abdrucken zu lassen, sey für diese große Gnade und seel. Wechsel hochgelobet und gepriesen. Er erfreue die auserwehlte theuer-edle Seele für seinem höchstherrlichsten Antlitze und für des Lammes Stuhl mit Fülle der ewigen Freuden: Er labe und sättige sie mit Himmlischen Güthern, darnach sie auf ihrem Siech-Bette so sehnlich gedürstet hat, u. lasse die durch das schmertzhaffte Lager ausgemergelten Gebeine in dem Schooße der Erden sanffte ruhen, und am jüngsten Tage, wenn die Posaune des Ertz-Engels erschallen wird, frölich und schöne aus dem Grabe wieder herfürgehen. Laß auch, liebster GOTT, das Andencken des **Wohlseeligen** bey uns allewege im Seegen seyn: Richte wieder auf das durch diesen Todes-Fall niedergeschlagene **Hoch-Adeliche Trauer-Haus**: Sey derer darob **Leidtragenden** kräfftigster Trost, und gönne sowohl ihnen nach dem Reichthum deiner Güte Freude vor dieses Leid, als auch uns allen, zu rechter Zeit und Stunde, eine seel. Simeons-Nachfarth, umb des bittern Todes und der frölichen Auferstehung JEsu Christi willen, Amen! Wer nun solches begehret, der bete mit mir im Glauben ein

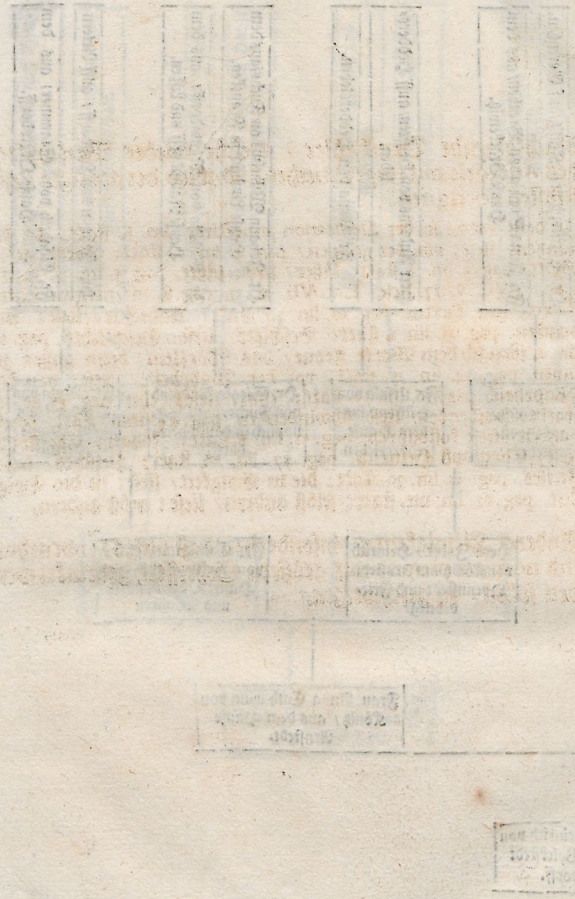
andächtiges und stilles

Vater Unser.

Nun freue dich!
Erfreute Himmels-Seele,
Die du aus dieser Jammer-Höhle,
Vom Jammer gnädiglich,
Erlöset bist,
Und mit der göldnen Krone,
Vor GOTTES Ehren-Throne,
In solcher Zierrath prangst, die deinem Wapen ähnl. ist.
Dein Leib ruh't in der Grufft,
Biß nach der Ruhe-Zeit,
Ihn JEsus in die Ewigkeit
Zu ewiger Erquickung rufft.
Alsdenn, wenn JEsus, unser Hirt,
Die große Ritter-Schaar,
Die biß zur Todes-Baar,
Im Streiten sich mit Tugend-Gaben
Recht ritterlich erwiesen haben
Als Schäfflein zu sich sammlen wird;
So wird dein Leichnam, aus dem Staube,
Gleichwie der Reb', im Frühlings-Laube,
Nach langer Winters-Nacht,
Auffs neue leb't und lacht,
Im grünen Aufferstehungs-Lentzen,
Gleich dem Smaragd und Golde gläntzen.
Denn, wer nach Tugend strebt,
Und also lebt,
Damit er seinen Christen-Stand und Adel möge zieren,
Der muß mit Ruhm,
Wie hier das Alterthum,
Wülcknitz'scher Ehren-Fahnen
Und grau gepriesner Ahnen
Dereinst mit solchem Wapen triumphiren,
Wo unterm offnen Helm der grüne Rebe blüh't,
Und man die Sieges-Kron im Golde drüber sieh't.

(*)


Herr Ludewig von Wülcknitz auff Bleindorff.
Fr. Margaretha von Münchhausen aus dem Fürstenthum Anhalt.
Hr. David von Waßdorff auf Steten.
Fr. Clara von Steuben / aus dem Hause Gerbstedt.
Hr. Curt von Peust / auf Wehlitz und Scheuditz
Fr. Catharina vom Neubitz / aus dem Hause Raschwitz.
Hr. Sigmund von Lindenau / auf Pohlentz und Machern.
Fr. Catharina von Einsiedel / aus dem Hause Syra.
Hr. Christoph von Könitz / auf Gorenzen.
Fr. Anna Sophia von Brathen / aus dem Hause Brackewitz.
Herr Andreas von Helffen / auf Hedderesleben.
Fr. Anna von Hedderesleben.
Hr. Johann Wilhelm von Fuchs / aus dem Hause Limbach in Francken.
Fr. Sybilla von Raumdorff / aus dem Hause Raumdorff und Laßen.
Hr. Johann von Helldorff / auff Artern.
Fr. Elisabeth von Stammer / aus dem Hause Obersdorff.
H. Albrecht von Wülcknitz / auff Gnölbzig und Friedeburg.
Fr. Margaretha von Waßdorff / aus dem Hause Steten.
Hr. Carl von Peust / auf Wehlitz und Scheuditz.
Fr. Martha von Lindenau / aus dem Hause Machern.
Hr. Heinrich von Könitz / auf Ovenstedt.
Fr. Ursula von Helffen / aus dem Hause Hedderesleben.
Hr. Siegfr. Rudolph von Fuchs / auf Ober-üppisch und Rappersdorff.
Fr. Anna von Helldorff aus dem Hause Artern.
Hr. Wolff Christoph von Wülcknitz / auff Helbra und Belleben.
Frau Sybilla von Peust / aus dem Hause Wehlitz.
Herr Jobst Heinrich von Könitz / auf Arnstedt / Ovennstedt und Friedeburg.
Fr. Catharina Maria von Fuchs / aus dem Hause Ober-üppisch und Wahren
Herr Carl Friedrich von Wülcknitz / auf Benndorff und Volckstedt.
Frau Anna Catharina von Könitz / aus dem Hause Arnstedt.
Hr. Christoph Heinrich von Wülcknitz / auf Volckstedt und Benndorff.



Nachfolgende Druckfehler / welche wieder Verschulden des Auctoris, mit eingeschliechen sind / wird der geneigte Leser selbsten corrigiren

In dem voro, so der Dedication annectirt, lin. 8. statt: an der gantzen / liese: von der gantzen / pag. 2. lin. 7. statt: Gort / liese: GOtt / pag. 5. lin. 2. statt: läßer / liese: läßet. pag. 5. lin. 9. statt: Luc. 7. VII. v. 13. liese: Luc. VII. v. 13. pag. 8. in margine statt: Texts, liese Textus. pag. 10. lin. 30. statt: Andecken / liese: Andencken. pag. 11. lin. 1. statt: Geschlets / liese: Geschlechts. pag. 12. lin. 2. ist nach dem Worte Krone / das Wörtlein: denn außen gelaßen. pag. 24. lin. 15. statt: vor der Wahrheit / liese: von der Wahrheit. pag. 26. lin. 19. statt: Jhm / liese: Jhn. pag. 37. lin. 28. statt: schwidenden / liese: schwindenden. pag. 44. lin. 2. statt: konstbahren / liese kostbahren. pag. 51. lin. 6. statt: Johann Christoph / liese: Christoph Heinrich. pag. 57. lin. 26. statt: Fleisches / liese: Fleises. pag / 61. lin. 30. statt: die in Ewigkeit / liese: in die Ewigkeit. pag, 62 / lin. utt. statt: selbst andern / liese: nebst andern.

Anderer Kleinigkeiten / insonderheit daß vieles / vornehmlich nomina propria mit größern Schrifften gedrucket werden sollen / zu geschweigen.

78 N 35 (21)
Kapsel
X 2366 367

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-169290-p0080-0

Das Christ-Adeliche Tugend-Mapen Eines seelig sterbenden Christen-Ritters,

Wurde/
Als
Der weyland Hochwohlgebohrne Herr/
H E R R,

Christ. Hein. von Wülcknitz,

Erb-Herr auff Volckstedt und Benndorff,
Am 20. Martii, des 1720. Jahres/ frühe ein Viertel auff 5. Uhr/
nach ausgestandener schweren Leibes-Kranckheit/ in Seinem
Erlöser JESU seelig entschlaffen,
Und Deßen entseelter Cörper/
Den 13. April, des Abends/ in Begleitung vieler
Hoch-Adelichen und andrer Personen/
In das
Wülcknitzische Erb-Begräbniß,
In der Kirchen zu Volckstedt/
beygesetzet wurde/
Des folgenden Tages/ bey Volckreicher Versammlung/
Aus dem hierzu vorgeschriebenen Texte/ Ps. LXXIII. v. 25. 26.
In einer
Leich- und Gedächtniß-Predigt
vorgestellet
Und auff Begehren zum Druck befördert
Von
M. Christian Ehrenfried Hermannen,
Pastore Substituto zu Volckstedt.

Eißleben drucks Andr. Clajus/ Mannßfeldl. Consist. und Gymn. Buchdrucker.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-169290-p0082-2
DFG